Karl Gutzkow's
Dramatische Werke.

Fünfter Band. Zweite Abtheilung.

Uriel Acosta.

Zweite Auflage.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1850.

Uriel Acosta.

Trauerspiel

in fünf Aufzügen

von

Karl Gutzkow.

Zweite Auflage.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1850.

Uriel Acosta.

Personen.

Manasse Vanderstraten, ein reicher Handelsherr in Amsterdam.
Judith, seine Tochter.
Ben Jochai, ihr Verlobter.
De Silva, Arzt, ihr Oheim.
Rabbi Ben Akiba.
Uriel Acosta.
Esther, seine Mutter.
Ruben, } seine Brüder.
Joel, }
Baruch Spinoza, ein Knabe.
De Santos, } Rabbinen.
Van der Embden, }
Ein Tempeldiener.
Simon, Diener Manasse's.
Silva's Diener.
Tempeldiener. Gäste. Volk.

Ort der Handlung: In und bei Amsterdam.
Zeit: 1640.

Erster Aufzug.

Das Bibliothekzimmer beim Arzte de Silva; Tisch ohne Schreibzeug. Eine Thüre rechts vom Schauspieler und eine andere in der Mitte, aber etwas zur Seite; an der Hinterwand befindet sich ein großes gothisches Fenster, das in einem schönen Tableau die Aussicht auf den Hafen von Amsterdam mit untergehender Sonne gibt. Die Dämmerung nimmt allmälig zu.

Erster Auftritt.

De Silva. Ben Jochai (treten hinten ein).

De Silva
(die hintere Thür öffnend und Jochai vor sich hereinlassend).

Ihr denkt, Ihr kämt mir wieder so davon?
Nein, nein! Die Schwelle ist einmal betreten —
Jetzt auch geblieben, Ben Jochai! — Endlich
Daheim! Ein Arzt — o vielgeplagter Stand!
Entschuldigt mich, wenn Ihr habt warten müssen!
(Nachdem er während dieser Worte seinen Hut abgelegt hat, reicht er Jochai die Hand.)
Willkommen denn in Amsterdam!

Jochai (verstimmt).

De Silva,

Ich dank' Euch!

Silva.

Und wie Ihr anders wiederkehrt,
Als Ihr geschieden seid vor sechzehn Monden!
Die fremde Sonne hat Euch schnell gereift.
An dieser Stelle, hier, vor meinen Büchern
Drückt' ich den Abschiedskuß auf eines Jünglings
Noch ungefurchte Stirn. Ihr kehrt zurück
Als Mann! Ja mehr, ich lese, Ben Jochai,
Auf dieser Stirne Sorgen. — Hat die Heimat,
Die neue, Euch, den reichsten Erben Hollands,
Stiefmütterlicher Laune wol begrüßt?

Jochai.

Es ist das Amsterdam, wie ich's verließ.
Der junge freie Bürgergeist gekräftigt —
Von alten span'schen Leiden schnell getröstet
Durch seines Handels Glück, und in dem Glück,
In diesem bunten Wirrwarr seiner Häfen,
In diesem Stolz auf selbsterrungne Freiheit,
Doch immer für uns Söhne Israels
Der duldend milde Brudersinn, wie sonst.

Silva.

Der Handel schätzt das Geld, das unser Volk,
Als es aus Spanien, Portugal hierher
Geflüchtet, vor der Hermandad verborgen.

Und wollt Ihr's tiefer fassen, läßt man uns
Nach unserm Willen hier in Amsterdam
Aus zween Gründen — lächelt nur, Jochai!
Ja, Ja! Noch immer sucht de Silva das,
Was klar zu machen, weislich einzutheilen.

Jochai

(indem er de Silva gezwungen lächelnd die Hand reicht).

Auch darin find' ich nichts verändert. Silva,
Der Arzt, der Kenner der Natur, die Zierde
Der Wissenschaft in Amsterdam, und was
Mit Dankbarkeit zu rühmen, unser Lehrer,
Hat noch sein Erstens, Zweitens nicht vergessen.

Silva.

Und Jedem wohl, der so zu denken lernte!
Ich halt' es mit dem Aristoteles,
Der auch —

Jochai.

Ihr wolltet von den Juden sprechen.

Silva.

Wohl, wohl! Ja, wenn die freie Republik
Von Holland unser Volk nicht haßt, nicht grausam
Wie andern Orts, in Spanien, Portugal,
Am Rhein und an der Donau uns verfolgt,
So ist es, denk' ich, erstens, weil ein Volk,
Das so wie hier zu Land die Bibel ehrt
Und aus dem Urquell seinen Glauben schöpft,
Auch uns, die wir in finstrer Heidenzeit
Die Offenbarung eines einen Gottes

Wie eine ew'ge Lampe pflegten, ehrt,
In uns die Hüter der Verheißung ehrt,
Die Söhne David's ehrt, aus deren Stamm
Sein Heiland, der ein Jude war, entsprossen.
Und andern Theils spricht immer noch für uns
In diesem Dünenland das Blut, aus dem
Die junge Freiheit der Provinzen sproßte.
Denn jedes Volk, das selbst erfahren hat,
Wie weh die Knechtschaft thut, wird Brüder nicht
Aus einem blinden Vorurtheil verfolgen.
Der Niederländer schuf aus seinen Ketten Schwerter,
Und aus den sieggekrönten Schwertern wieder
Für andre Dulder Sklavenketten schmieden,
Das wahrlich thut kein edeldenkend Volk.
Das sind die zween Gründe. Und nicht wahr,
Man pries Euch auswärts glücklich, als Ihr sagtet,
Ihr kehret heim zu uns, nach Amsterdam?

Jochai.

Ich that es selber. Hoffnungsvoll stieg ich
Die Berge nieder in dies Inselland
Und fand auf einem Schiff, das träge sich
Durch die Kanäle schleppte, — Muße, —

Silva.

Froh
Des Wiedersehens zu gedenken, wie
Ihr Judith naht, sie kaum den Augen traut,
Den Freund und ihren Gatten bald umarmt —
Ihr kommt von Vanderstraten's Villa? Nicht?

Jochai.

Erlaubt, daß ich mich ruhe. (Er setzt sich.)

Silva.

Sonderbar!

Ihr scheint erschöpft. Es drückt Euch Unmuth? Redet!

Jochai.

Drei Tage lang hat mich Manasse draußen
Mit ihm gewohnter Gastlichkeit bewirthet.

Silva.

Und Judith? Eure Braut? Euch angelobt
Schon durch den Wunsch der Aeltern in der Wiege!
Schon Euer durch das Schlummerlied der Amme!
Im Spiel der Jugend Eure Königin!
Welch schöne Blume! Rühmen darf ich sie,
Ist sie auch gleich die Tochter meiner Schwester.

Jochai.

Das Schlummerlied der Amme? O de Silva —
Ich fürchte — Eure Nichte straft es Lügen!

Silva.

Wie?

Jochai.

Laßt Euch kurz erzählen, was ich sah.
Ich lag in Vanderstraten's Arm, er nannte
Mich Sohn und pries mir Judith's Treue. Dann
Zerfloß sein Herz von seinen Wunderbauten,
Von seinem Park, von seinen Wasserkünsten,
Von Marmorbildern, die er nach Antiken

Sich fert'gen läßt in Florenz und Venedig,
Von Rubens und van Dyk, von Licht und Schatten,
Von Perspective — nun Ihr wißt, wie er
Mit seiner Midashand gewohnt ist, Alles,
Was ihn umgibt, sich künstlich zu vergolden.

Silva (bei Seite).

Statt Gold läuft manchmal wol auch Kupfer unter.

Jochai.

Ihr sagt Etwas?

Silva.

Nicht doch! Ich rechnete
Nur, wieviellöthig so ein Midasfinger;
Ich bin kein Freund von seinen Herrlichkeiten.

Jochai.

Auch liebt die Börse diese Grillen nicht.
Genug! Mich, der in Rom, Paris, Neapel
Das Alles selbst gesehn, was sich Manasse
Auf Hollands Wiesen nachzukünsteln müht —
Mich hätten diese Tempel angesprochen,
Wenn ihre Gottheit mir erschienen wäre.
Ich suchte Judith. Heißer Sehnsucht streift' ich
Durch jeden Schattengang des stillen Parks,
Und in dem Drang nach fast zweijähr'ger Trennung
Traf ich sie endlich — nicht allein. — (Steht auf.) Ein Fremdling
Sitzt neben ihr in einer Muschelgrotte,
Von wildem Wein und Epheulaub umrankt —

Ein mächtig großer Band von Pergament
Liegt aufgeschlagen vor dem stummen Paar.
Ich trete näher — Judith scheint mich wie
Den Laien von dem Vorhof eines Tempels
Mit strengem Blicke fortzuscheuchen. Da
Erkennt sie mich und reicht mir starren Auges,
Mit einer Lüge ihres Angesichts sich sammelnd,
Die kalte fieberfrost'ge Hand entgegen.
Mein Schweigen frägt, wer dieser Fremde wäre?
Mein Lehrer! spricht sie stolz und hochbegeistert,
Und diesem wieder mich enträthselnd, haucht sie
„Dies mein Verlobter", wie im matten Echo —
Erblassend richtet sich der Fremde auf,
Läßt ihre Hand aus seiner Rechten gleiten,
Und in mir selbst wie schlaggelähmt und fiebernd,
Ermannt' ich mich, den Namen ihn zu fragen —

Silva.

Er nennt sich Uriel Acosta.

Jochai.

Ha!
Nicht wundern darf ich mich, daß Ihr ihn wißt,
Der Diener Mund, Manasse's scheuer Blick,
Im Parke jedes Marmorbild verrieth's,
Daß Eure Nichte — mir die Treue brach.

Silva.

Ich höre staunend Euern Worten zu.
Und was Ihr schildert, ja, das mag, ich glaub' es,

Auf ersten Blick auch Euch befremdet haben.
Doch irrt Ihr sehr im Grunde! Judith's Kälte
Ist Liebe nicht für Uriel Acosta.
Im Stillen sah ich diese Dinge reifen —
Ein junger Denker, der dem Studium
Der Rechte erst sich zugewendet, ward
Seit Eurer Reise plötzlich aller Orten
Als Mann von Geist gerühmt, als Forscher nicht.
Ich schätze, wie er schreibt, nicht, was er schreibt.
Die süßen Laute von Oporto schweben
Noch angenehm auf seiner Zunge. Ja,
Als hätt' er gestern erst am Tajo Trauben
Vom sonnigen Geländer sich gepflückt,
So schreibt er noch das reinste Portugiesisch.
Doch ohne Neigung ist sein Herz für Juda —
Die Terebinthen Mamre's sind ihm fremd.
Im Dornbusch sah er nie des Herren Antlitz —
Er hält sich wol an die verwandten Brüder,
Doch von der Synagoge bleibt er fern —
Halb Christ, halb Jude schwebt er in den Lüften,
Erhebt den Zweifel auf den Thron des Glaubens
Und hat, durch Zufall sich Manassen nähernd,
Sein Kind nicht mit dem Netz der Liebe, nein,
Mit seinem Denken nur so eng umgarnt,
Daß sie sich besser glaubt als andre Wesen,
Das Uebliche verachtet und ihr Herz.
Ihr müßt sie nehmen, wie sie sich Euch gibt,
Sie wird sich ändern, ist sie wieder Euer.

Jochai (aufflammend).

Bewundern ist und lieben Eins beim Weib,
Der mehr Bewunderte ist mehr geliebt:
Ich will in keines andern Schatten stehn
Und würfe ihn der höchste Ruhm! Manassen
Kenn' ich als schwachen, willenlosen Mann;
Ihr seid die Seele des Familienraths:
Geht hin! Ruft sie zusammen, Eure Sippe,
Die Muhmen und die Schwäger, führt Acosta
Als Eidam ein —

Silva.

Zu Ungestüm, Jochai!

Jochai.

Ist Euch der Andre werther als Verwandter —
So nehmt ihn auf —!

Silva.

Wo denkt Ihr hin, mein Sohn!
Ihr sprecht von meinem Feind!

Jochai.

Von Eurem Feind!

Silva (nach einer Pause).

Ich gönne meinem Feinde niemals Schlimmes;
Und gönn' ihm auch das Gute. Doch ich selbst
Mag seines Glückes Schmied nicht sein, noch wen'ger
Mit ihm in Bande der Verwandtschaft treten.
Seit wenig Tagen ist ein Buch erschienen
Von Uriel, worin er Manches, was

Ich früher selbst in Glaubenssachen schrieb,
Sophistisch wieder aufzuheben sucht.
Mein Schüler war er und bekämpft den Lehrer!
Dies Buch trennt ihn von seinem Volk, trennt ihn
Von seinem Glauben, also auch von mir.

Jochai.

So laßt uns Beide denn gemeinsam handeln!
Ich liebe Judith, ja ich fühlte dies
Bei ihrem Anblick flammender denn je;
Doch muß die Wolke weichen zwischen ihr
Und meinem Glück und meinem heil'gen Recht,
Um beides schäm' ich mich zu betteln. Silva,
Wollt Ihr der Dollmetsch meiner Zunge sein,
So redet! Denn der wahre Stolz ergreift
Für sich nicht selbst das Wort. Es dunkelt — wie,
Nach langem Tagwerk sehnt Ihr Euch zur Ruhe?
(Es wird etwas dunkler.)

Silva.

Ihr geht — nach dieser Kunde? Nein, Ihr solltet
Mir weitre Proben des Verdachtes nennen —
(Diener tritt ein. Silva sieht den Diener eintreten.)
Was ist? Nur einen Augenblick — (zum Diener) Was soll's?

Zweiter Auftritt.

Diener. Die Vorigen. Dann Uriel.

Diener.

Ein Schüler, deß ich mich aus alter Zeit
Entsinne, wünscht zwei Worte nur — ich weiß,
Ihr habt ihn lieb gehabt, ich ließ ihn kommen.

(Er tritt zurück, läßt Uriel herein und geht. Uriel tritt ein.)

Jochai (bei Seite).

Er selbst!

Silva (bei Seite).

Acosta?

Uriel.

Stör' ich Euch, de Silva?

(Drückende Pause.)

Silva.

Kommt Ihr zum Arzt de Silva — seid willkommen!
Ein Arzt darf auch dem Feind sich nicht entziehn.

Uriel.

Dem Feind, de Silva? — Meinen Lehrer will ich
Zum Abschied, eh' ich scheide, noch begrüßen.

Jochai (bei Seite).

Zum Abschied?

Silva (er will Jochai vorstellen).

Ben Jochai! Kennt Ihr ihn?

Uriel.

Wir kennen uns.

Jochai.

Ihr macht mich staunen — wie?
Ihr wolltet — sagt Ihr — Amsterdam verlassen?

Uriel.

Von wo Ihr kamt, Jochai, dahin geh' ich;
Und morgen schon mit erstem Sonnenstrahl.
Ich will die Welt, will andre Menschen sehn.
Und weil ich Jedem, den ich lieb gehabt,
Noch einen Gruß zum Abschied bieten wollte,
So kam ich auch zu Euch, de Silva! Hier
Nehmt meine Hand!

Silva (weist sie zurück).

Die Hand, die eben noch,
Was ich mit eifrigstem Bemühn erforscht,
Wie eine abgestandne Arzenei
Zum Fenster ausgeschüttet hat? —

Uriel.

De Silva!
Ich sagte schon, ich käme nicht zum Arzt!
Zum Denker Silva bin ich nur gekommen.
Und wenn im Denken ich gesund nicht bin,
Was ich mich selber kaum zu rühmen wage,
So wißt Ihr, was die Heilung anbetrifft,
Die kranke Seele muß sich selber helfen.

Silva.

Zu meinen Füßen habt Ihr einst gesessen!
Von mir gelernt, was der Gedanke ist —
In Eurer Schrift bekämpft Ihr Euren Lehrer!

Uriel.

Ich staune — kann man denken lernen, Silva?
Gibt's Schüler denn und Lehrer im Bereich
Der höchsten Wissenschaft, wo jeder Satz,
Wie einst aus Ajax' Blut die Blume, also
Aus unserm Innern sich erzeugen muß?
Ich habe unser altes Lehrgebäude,
Das halb auf Schrift und halb auf Tradition,
Auf heil'gen und profanen Büchern wurzelt,
Beleuchtet mit der Fackel der Vernunft.
Nicht in dem Wahn, das Wahre aufzufinden,
Was Jeder anerkennen müßte, nein,
Nur meine eigne Thorheit ließ mich reden,
Nur meine eigne Blindheit ließ mich sehen,
Nur meine eigne Taubheit hören — meine!
Das merket wohl, de Silva, nur die meine!
Nur was wir selber glauben, glaubt man uns.

Silva.

An Eurer Statt würd' ich zu Christen halten.

Uriel.

De Silva!

Silva.

Dann verzeihe Gott dem Juden,
Daß er den Glauben seiner Väter schmäht!
Die Edelsten, die Besten sind empört,
Was Ihr geschrieben über unsern Glauben.
Die Synagoge hat mit ihren Dogmen
Ein heilig Recht auf liebende Verehrung;

Denn grade jetzt, wo wir entronnen sind
Dem Feuertod fanatischer Verfolgung,
Jetzt endlich, wo zum ersten male wieder
Das Lob des Höchsten wie ein Opferrauch
In Lüfte, die uns nicht verrathen, steigt,
Jetzt soll die junge Freiheit dazu dienen,
Daß wir zerstörten, was so lang gehalten,
Was felsenfest im Elend unsres Volks
Der Anker seiner Hoffnung bleiben durfte?
Nein, nimmermehr! Und wenn mein eigner Witz,
Wenn die Vernunft mit klugem Selbstgefallen
Mir sagte: „Das ist morsch und todt“, so helfe
Der Ew'ge uns, wir wollen's dennoch schützen,
Wir wollen halten an dem theuren Wahn,
Wie man auch einen alten Diener, der uns
Im Elend treu blieb, nicht im Glück verstößt.

Uriel.

Was ich an Euch verehre, ist das Herz.
Rasch seid Ihr in der Liebe, rasch im Haß,
Ein edler Sinn verklärt selbst Euern Irrthum!
Ihr habt in meiner Schrift nur noch geblättert —
Les't sie und wiederholt nicht gläubig,
Was Eure Kranken Euch davon berichten!
In guter Absicht bin ich hergekommen,
Abschied zu nehmen, nicht von Euerm Haß,
Nicht von dem schwankenden Gemüth de Silva's,
Vom Denken nicht, das doch kein ganzes Denken,
Kein ganzes Fühlen, nur ein Dämmern ist,

Wie eben jetzt nicht Tag, nicht Abend scheint, —
Nur Abschied wollt' ich friedlich nehmen, Silva,
Von Eurem weißen Haar — Lebt wohl! — ich ahne,
Wir werden uns wol nimmer wiedersehn.

Jochai.

Vergebt, Acosta, daß ich mir das Wort,
Deß Ihr mich nicht gewürdigt, selbst erlaube!
Wenn ich Euch irgendwo auf Eurer Reise
Mit unsrer Kundschaft dienen kann —

Uriel.

Zu gütig!

Jochai.

Befehlt, ich bitte, — geht Ihr nach Paris?
Ein Brief von unserm Hause führt Euch ein
In manchen goldenen Palast — und wenn
Ihr Londons Weltgewühl —

Uriel.

Nach Süden zieh' ich —
Vielleicht nach Deutschland. Kennt Ihr Heidelberg?
Ich suche irgendwo ein stilles Thal,
Wo ich mit Quelle mich, mit Gras und Blume,
Und wenn die Zunge freier reden will,
Mit Waldgefieder streitend unterhalte.

Jochai (bei Seite).

Ich athme auf.

Silva.

Und Judith läßt Euch ziehen?

Uriel.

Und Judith? Warum fragt Ihr das?

Silva.

Ist sie
Nicht Eurer Weisheit treue Schülerin?

Uriel.

Sie wird jetzt in des Lebens Schule gehn!

Silva.

Für Frauen das die beste. Fragt nur da
Den künft'gen Gatten Eurer Schülerin,
Ob er nicht gleicher Meinung.

Uriel.

Nein, Jochai!
Entsagung lernen steht auch Reichen schön.
Löscht alle Kerzen aus, die Ihr zur Pracht
Auf Eurem Hochzeitsfest verbrennen wolltet.
Ihr braucht für Judith nichts, was eitel glänzt,
Braucht goldne Becher nicht für ihren Trunk,
Braucht Silber nicht für ihr bescheiden Mahl —
Im Vollgenuß des väterlichen Glücks
Hat sie gelernt die Freuden des Entbehrens,
Sich selbst genügen — lehrte meine Weisheit!
(Sich vergessend.)
Und wenn Ihr doch sie überraschen wollt,
Mit einem goldnen Dache sie umwölben,
Doch aller Lebensfreuden Duft ihr spenden,
Dann ist sie's werth! Sie stieg vom Himmel nieder,
Die Erde hat nicht Theil an ihrem Stoff —

Sie ist ein Schatz, vergraben unter Euch,
Ein Seraph, der die Grille hegt, sich menschlich,
Als wäre sie die Unsre, anzustellen!
Berührt sie nie mit einer Hand, die eben
Vielleicht in Haufen schnöden Goldes wühlte!
Jochai, zu ihr beten müßt Ihr, nah'n ihr,
Wie man den Heil'gen naht! O laßt mich ziehen!
Der Blick auf das, was Euch zurückbleibt, kann
Den Abschied nicht erleichtern. So mit Gott! — (will rasch ab.)

Dritter Auftritt.

Die hintere Thüre öffnet sich. Zwei Tempeldiener, jeder mit einer großen brennenden Kerze, treten ein. Rabbi Santos mit einem Buch in Quartformat in der Hand. Die Vorigen.

Santos (bei Seite).

Acosta?

Silva (bei Seite).

Rabbi Santos?

Jochai (bei Seite).

Welcher Aufzug!

Santos.

Verweilt, Acosta, daß Ihr selbst vernehmt,
In welcher Sendung ich zu Silva komme.

Silva.

In welcher Sendung? Rabbi, diese Lichter?

Santos.

Noch vor der dunkeln Nacht? De Silva, ja,
Dies Licht am Tag ist die Vernunft Acosta's,
Die heller sein will als die Offenbarung.

Uriel (lächelnd).

Die beiden Kerzen scheinen Euch die Sonne?
Was soll ich hier? Was hätt' ich zu vernehmen?

Santos.

Dies Buch, de Silva, schickt die Synagoge
An Euch, den weisen hochgelehrten Kenner
Des Glaubens und der heil'gen Glaubensquellen.
Ihr sollt, so ist der Auftrag der Gemeinde,
Dies Buch nach redlichem Gewissen prüfen;
Nicht nach den Formeln der Philosophie,
Nein, prüfen sollt Ihr nur, ob diese Schrift
Im Einklang mit dem Judenthume steht,
Ob der, der solch ein Buch zu schreiben wagte,
Noch ferner sich zu Jacob's Söhnen zählen,
Noch ferner auf Verheißung hoffen darf.

Silva.

Wo der Gehorsam schon mich ehren muß,
Wird Ehre Ruhm bei solchem hohen Auftrag.

Santos.

Bedeutet dieses Licht (auf die Kerzen deutend) des Autors Seele,
So will die Synagoge und der Vorstand
Erfahren, ob sie länger noch darf flackern
Unrein im reinen Lichtmeer der Gemeinde.

Dies ist das Buch! In sieben Tagen will
Der Rath der Drei von Euch die Botschaft hören,
Und so Ihr sie gedenkt zu geben, dann
Bestätigt mir's mit zwei geschriebnen Worten!

(Silva nimmt das Buch, schlägt es auf und erschrickt, da er sieht, daß es Uriel's Schrift ist.)

Uriel (hoch gespannt).

Sagt's nur heraus, de Silva! sagt es frei,
Ich bin's — dem Euer blinder Glaubenseifer
Das Licht der Seele auszulöschen droht!

Silva (theilnehmend).

Ihr seid der Angeklagte, Uriel —

Santos.

Sprecht Ihr in mitleidsvollem Ton? Dies Buch
Sei Euch ein Buch — den Autor kennt Ihr nicht.

Silva (zu Santos).

Hier tretet ein. Zwei Zeilen bürgen Euch
Für den Empfang des schmerzlich-ernsten Auftrags. —
Acosta! — Zitternd fühlt der Mensch die Zügel
Des eignen Schicksals, die ihm unsichtbar,
Sich selbst zu nützen oder schaden, oft
Ein guter Gott in seine Hände gibt.
Doch wie viel schwerer ist es, sich zu wissen
Als eines fremden Looses Vorsehung
Und Stellvertreter des allweisen Richters
Für einen Andern, dem wir Schicksal werden!
Es thut mir leid, Acosta, daß ich glaube
An Rufe aus der Höhe, daß ich Gottes Finger

In menschlichem Befehle oft erblicke.
Dies Buch schickt mir mein Volk, schickt Israel,
Ich prüf' es nach dem Talmud und der Thora.
(Geht nach rechts. Santos und die Diener folgen.)

Jochai.

Ihr seid betroffen, Uriel? Was thut
Euch das? Wenn man auf Reisen ist, verfliegt
Ein fernes Schicksal in die blaue Luft.
Seid Ihr, wo andre Sprachen, andre Sitten
Als einend Band sich um die Menschen flechten,
Da wird Euch Alles, was auch kommen mag,
Was man auch brieflich Euch vermelden dürfte,
Wie eine Fabel klingen, die Euch nicht berührt.
Lebt wohl! Nehmt guten Muth auf Eure Reise!
(Ab durch die Mitte.)

Uriel (allein).

Du glaubst, daß ich noch jetzt in ferne Thäler
Mich selbst verbannen würde dir zu Liebe?
Weil ich schon einmal feige mich und Judith
Vor einem Kampf des Herzens retten wollte,
Soll ich auch jetzt den Kampf des Geistes fliehn?
Das war gefehlt! Wer Wahrheit will bekennen,
Darf ihr die höchste Glorie nicht entziehn,
Den Ruhm des Muthes, den die Wahrheit gibt.
Was kann in mir von Flucht noch weiter sprechen?
Jetzt muß ich bleiben, wenn auch Herzen brechen. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Manasse's Garten auf seiner Villa. Vorn stehen an beiden Seiten Bäume und Blumenpflanzen, hinter welchen weiße Statuen hervorblicken. Vorn rechts v. S. eine mit Epheu und wildem Wein bewachsene künstliche Grotte mit einer Rasenbank und einem Marmortisch davor. Im Hintergrund erhebt sich eine mit Teppichen belegte Estrade, zu welcher einige Stufen hinaufführen. Diese Estrade wird von großen Laubbogen und Blumenguirlanden gebildet. Durch diese Bogen und durch Orangenbäume, die die Estrade zieren, sieht man ganz in der Ferne Springbrunnen. In der Ferne muß man den Eingang zu einem Saale annehmen, wo sich eine Tafel befindet.

Erster Auftritt.

Manasse (mit einem Streifen Papier in der Hand und lesend). Simon.

Manasse.

Das kann nicht sein! Unmöglich darf er kommen —
De Silva — Ben Jochai — Van der Embden —
De Castro — Alles gut — doch diesen Namen — —

Simon.

Hat Eure Tochter selber aufgeschrieben.

Manasse.

Unmöglich! Weiß sie nicht, was ihn bedroht?

Simon.

Da kommt sie selbst; laßt sie Euch Rede stehn. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Judith. Manasse.

Judith.

Willkommen, Vater! Welche lange Zeit
Habt Ihr uns wieder hier allein gelassen,
Bis Ihr den Börsenstaub von Amsterdam
In Euerm Garten aus den Kleidern schüttelt!

Manasse.

Von Sorgen seh' ich mich auch hier begrüßt.

Judith.

Hab' ich nicht Alles festlich hergerichtet,
Wie Ihr's am Wochenende liebt? Sind Gäste,
Wie Ihr gewohnt, zu Tische nicht beschieden?

Manasse.

Wie konntest du Acosta heute laden?

Judith.

Er war nicht hier seit vollen sieben Tagen!

Manasse.

Schrieb ich dir nicht, daß ihn der Bann bedroht?

Judith.

Und grade deshalb rief ich ihn zu uns.

Manasse.

Den Alles flieht?

Judith.

Den eben sucht' ich auf.

Manasse.

Er wird nicht kommen, denk' ich, weil er fühlt,
Daß unsre Ladung feinen Takt beweist,
Doch feineren, der Ladung nicht zu folgen.

Judith.

Seit wann ist Vanderstraten denn so fromm?
Der Freund van Dyk's, des Ruben's denn so gläubig?
(Auf die Statuen zeigend.)
Elias und die sämmtlichen Propheten
Zertrümmerten dir diese Götterbilder,
Die das Gesetz verwirft. — Ich kann nicht glauben,
Daß statt des Marmors, statt der todten Bilder
Ihr nicht den Muth habt, Menschen zu beschützen.

Manasse.

Für einen Mann von freier Denkungsart
Bin ich bekannt und stolz bin ich darauf,
Daß man Manasse Vanderstraten nicht
Im Bußhemd am Versöhnungstage sieht.
Ich will nicht heucheln, längst gehör' ich, weiß man,
Dem allgemeinen Glauben jener Freien,

Die sich von Moses, Christus, Sokrates
Das Gute von dem Bessern ausgesucht —
Doch anders ist es, wo man kämpft und streitet,
Nur Staub aufwühlt um altes Vorurtheil,
Das an der Masse ewig kleben bleibt —
Da tret' ich zu dem Glauben, der besteht,
Und kann mich nicht von äußern Pflichten trennen.

Judith.

Die Künstler werden aufgesucht, an Denkern
Huscht man mit feigem Muth vorüber.

Manasse.

Judith,
Auch mußt' ich hören, daß man dir die Achtung,
Die uns Acosta widmete, verdächtigt.
Nur zwei Begriffe kenn' ich, die mir theuer.
Der eine, lächle nur, das ist — ich sag' es,
Mein Glück daheim im eigenen Besitz,
Das stille Walten friedlichen Behagens —
Im andern bin ich unterthan der Stimme,
Die man die allgemeine nennt, ich prüfe
Nicht ihren Werth: sie ist — und ich gehorche.

Judith.

Die Künstler, weiß ich, schaden wahrer Kunst,
Und Kunst und Wahrheit wandeln nie zusammen!

Manasse.

Des Lebens und der Sitte Foderung
Ist streng, und ungern lass' ich mich belehren,
Wie Silva gestern mir gethan. Jochai

Bist du nach unsers Volkes Weise früh verlobt —
Es ziemt sich, daß im Kreise der Verwandten
Dich jedes Aug' an seiner Seit' erblickt.

Judith.

Und dieses Schauspiel —

Manasse.

Heute muß es sein.

Judith.

Wie, Vater? —

Manasse.

Wohl! Ich weiß, daß dir Jochai
Nicht wie der Bräutigam im Hohenlied
Erscheint; doch — wieder meine sichern Lebensregeln! —
Wie zwei Verlobte, wie ein liebend Paar
Ziemt sich, daß euch die Welt verbunden sieht;
Das Andre macht mit euren Herzen ab.

Judith.

Und diese Rechnung schließt sich leicht, denkt Ihr —
Wie wenn Ihr Euer Soll und Haben prüft?

Manasse (immer weich).

Genug! Vom Mahle bleibt Acosta fern.
Ich sage das in strengstem Ton zu dir!
Schütz' mich vor Leidenschaft! Du weißt, ich sehe
Was allzu ernst nicht gern auf meinem Wege.

(Ab nach der Mitte zu, wo er die Estrade hinaufsteigt.)

Dritter Auftritt.

Judith (allein).

Judith.

O lebenskluger Sinn, den ich nicht fassen,
Der meine volle Brust nicht sprengen kann!
Wie sollt' ich mit dem Angesichte lügen,
Wie Liebe lächeln, wo ich hassen muß,
Und Haß verrathen, wo ich flammend liebe!
Er kommt! Er ist's! Schon öffnet er das Thor —
Die Taxusgänge schreitet er herauf,
Die Blumen scheinen freudig ihn zu grüßen —
Bin ich die kalte Tochter meines Vaters?
Was fesselt mich, daß ich ihn jubelnd nicht
An meine Brust mit sel'ger Freude drücke,
Ihn fühlen lasse, wie sie klopfend bebt!
Das feige Herz bezwingt sich noch! Es muß
Das heil'ge Recht, den Widerspruch zu lösen,
Der Mund vom Aug' und Aug' vom Herzen trennt,
Sich erst erobern durch die freie That.
Noch hab' ich nichts gethan — und blicke nieder.

Vierter Auftritt.

Uriel (kommt von der Seite links vom Schauspieler). Judith.

Uriel (sich befangen umsehend).

Ich komme, Freundin, weil Ihr es gewünscht,
Und hoffe, daß ich Fremden nicht begegne —

Judith.

Weil ich es wünsche, seid Ihr nur gekommen?
Wo weilt Ihr? Warum flieht Ihr? Großer Gott,
In dieser Zeit, in dieser schwerbedrängten!
Was hab' ich Alles nicht vernehmen müssen?

Uriel.

Von meinem Streite mit der Synagoge?

Judith.

Was kümmert mich die Synagoge?
Nein, Uriel, Ihr habt entfliehen wollen!
Ist es denn wahr, daß Ihr so grausam scheiden,
So plötzlich über Nacht verschwinden könntet?

Uriel.

Seid kalt! Ich bitt' Euch, laßt den sanften Ton!
Seid, was Ihr werden müßt, das Weib Jochai's.
Es ist so oft erörtert — oft beweint —
Was reißen wir die alten Wunden auf!

Judith.

Ihr sollt nicht von Ergebung reden!

Uriel.

Judith!

Judith.

Ich hass' Euch, wenn Ihr so gelassen sprecht!

Uriel.

Ihr wißt, bei unserm Volk herrscht die Familie,
Der Vater will, das Kind gehorcht — die Bande,
Die erst von Eisen, werden Rosenketten!
Ich kenne das, das Leben ist ein Treibhaus —

Judith.

Sagt das, Acosta, wenn Ihr einsam geht
Mit Euern kalten, zweifelnden Gedanken;
Sagt das nicht hier, hier an dem Marmortisch,
Wo Ihr das wärmste Leben mir erschlossen!
Kennt Ihr das grüne stille Laub nicht mehr,
Den Frieden nicht, wo Euer Mund von Kriegen,
Vom Sturm der Weltgeschichte mir erzählt?
O, Uriel, dies sind die Blumengärten,
Wo ich gewandelt bin an Eurem Arm,
Euch da, Euch dort ein selten Kraut gezeigt, —
Ihr saht es an, Ihr nanntet es beim Namen.
Ihr brachtet Feuer, wunderbare Gläser,
Ihr zeigtet, wie Natur dem Geist gehorcht,
Wie im Metall, im Kiesel, in der Pflanze
Geheimnißvolle Kräfte schlummern — wie?
Und in uns selber wäre Alles todt,
Da wäre nichts, was aus der Asche stiege,
Kein Funke aus dem Stahl, aus Gift kein Balsam?
Nein, Uriel, Ihr habt einmal gebaut

Vor meinen Augen eine Himmelsleiter,
Und nun ich oben eschwebe in dem Aether,
Im Reich der seligsten Verklärung, zieht Ihr
Die Staffel fort? Nie kann ich rückwärts finden,
Nie mehr mit dem Gemeinen mich verbinden!

Uriel.

Was wir uns sind, mit Thränen steht es, Judith,
Auf jedem grünen Rasen hier geschrieben.
Doch soll's nicht sein, — es wird nicht sein — ich kenn' es.
Das Wildhinstürmende paßt nicht für uns.
Vielleicht wenn wir mit Büchern nicht verkehrt,
Von Sternen nie, vom Weltall nicht gesprochen
Und nur an Nächstes uns geklammert hätten,
Vielleicht, daß dann die wilde Ungeduld
Der ungezähmten Triebe tobt' und schriee —
Doch wolle mich der Himmel davor schützen,
Daß ich, dem Schmerz mich nicht geduldig fügend,
Dich je an einen Scheideweg geführt
Und grausam ausgerufen hätte: Liebe,
Hier mußt du wählen oder untergehn!
Weißt du — was mich bedroht? Der Bann, die Aechtung!
Fluch wird von euern Wohnungen mich treiben!
Nie darfst du den Verfluchten lieben — Ja!
Für eine Ehre halt' ich diesen Fluch,
Doch kann ich sie mit Jemand theilen wollen?

Judith.

Acosta, wird ein Volk die Edelsten,
Die Besten seines Stammes wol verwerfen?

Uriel.

Und dennoch wird's geschehn — zum letzten mal,
Judith! (Er ergreift ihre Hand.) . . . . Leb' wohl!
(Erblickt Jochai.)
Ha, Ben Jochai hier!
Und Gäste ringsum? Sind wir nicht allein?
Was thust du? Mädchen, ehren willst du mich?
Demüth'gen kann mich nur der bunte Schwarm!

Fünfter Auftritt.

Ben Jochai tritt schon vorher mit Gästen sehr glänzend und festlich gekleidet von der Terrasse links vom Schauspieler auf. Er trägt abweichend von den Andern eine Feder am Hut. Die Vorigen. Später Gäste. Zuletzt Manasse und de Silva.

Jochai.

Ist das ein Abschied doch für ew'ge Zeiten!
Wo ich Euch find', empfehlt Ihr Euch, Acosta.
In Heidelberg glaubt' ich Euch längst, wo Ihr
Das Waldgefieder denken lehren wolltet!

Judith.

Das eilt sich nicht! Denn hier in Amsterdam
(auf die Feder Jochai's zeigend)
Ist manchem Pfau die Weisheit nöthiger!
(Sie nimmt Uriel's Arm und führt ihn, der widerstrebt, die Stufen nach hinten hinauf. Eine ferne Musik beginnt einen kurzen Satz.)

Jochai (allein).

Zum letzten male bietest du mir das!
Wie süß ist Rache, die vom Schicksal kommt
Und die man selber nicht zu schüren braucht!
Sie führt ihn unerschrocken in den Saal —

(Silva und Manasse erscheinen auf der Terrasse.)

Manasse (oben).

Es darf nicht sein.

Silva (oben).

Geduld! Geduld!

Manasse.

Abscheulich!
Was ich so streng verboten!

Silva.

Mäßigt Euch!
Geht, Schwager, schützt vor Ungebühr den Gast.
Noch hat der Sanhedrin ihn nicht verurtheilt.

Manasse (immer oben).

Die Sitte aber, sollt' er wissen, folgt
Dem Urtheil nicht, sie folgt dem Vorurtheil.

(Er verschwindet hinten, die Musik schweigt. Silva steigt herunter nach vorn).

Jochai.

Ich staune, Silva! Habt Ihr Eure Meinung
Verändert?

Silva.

Hat denn irgend wer das Recht,
Dem Spruch der Richter vorzugreifen?

Jochai.

Wie?

So spricht de Silva, der sein Buch verdammte?

Silva.

Verdammte? Hab' ich irgendwo das so
Auf offnem Markte ausposaunt?

Jochai.

De Silva!

Man weiß, der Rath hat Euern Spruch empfangen
Und Euer Spruch besagt: Er ist kein Jude!

Silva.

Das sagt Ihr — Ihr versteht mich nicht — laßt's sein!

Jochai.

Daß Ihr ihn schützt, das glaub' ich zu verstehen —

Silva.

Ei was! Ich schütz' ihn nicht — und dennoch — Ja!
Fast scheint es, daß ich mich verwandelt habe!
Was ist das Herz auch nur so reichgestimmt,
An Tönen und an Weisen fast so voll
Wie Instrumente, wo man immer glaubt,
Der Künstler hätte seinen letzten Schatz,
Die Fülle seiner Melodien ausgegeben,
und immer, immer wieder bringt der Finger
Ein ungeahntes, neugefügtes Tonstück
Tief aus dem unerschöpften Born hervor.
Vernehmt, wie mir es mit der Prüfung ging.

Jochai (bei Seite).

Was werd' ich hören?

Silva.

Ja, Jochai!
Wie ich mich mit dem Buche so verschlossen
In stille Einsamkeit auf meiner Kammer
Und in den Paragraphen las und las,
Da weiß ich nicht, es hat mich wunderbar
Doch Manches innerlichst davon ergriffen,
So Manches hat in mir den Denker wieder
Mit allgewalt'gem Zauber aufgeregt.
Und immer rief's in mir: Unmöglich! Nein!
Du darfst den Irrenden an Priester nicht,
An sie den Schüler Plato's nicht verrathen.
Und gerne hätt' ich Manches in die Thora,
In unsern Talmud eingezeichnet, was
Bei vielem Falschen, vielem Unbewiesenen
Ich Tiefgedachtes doch zu lesen fand —
Doch da es dort nicht steht und ich gelobte,
Nach Talmud und der Thora ihn zu richten,
So schrieb ich nur dies eine Wort am Ende
Des ganzen Buchs: Der Autor ist kein Jude.

Jochai.

Wie? Das ist Doppelsinn —

Silva.

Doch nicht!
Ich schrieb, was ihn als Jude muß verdammen.
Doch ist er Jude? Braucht er diesem Elend
Des Fluches, dieser schimpflichen Verfolgung

Sein Haupt zu beugen? Nein! Acosta hat
Ein Recht, wenn er es will, sich Christ zu nennen!

Jochai.

Silva?

Silva.

Dann wär' Euch Judith unverloren —

Jochai.

Was sagt Ihr? Uriel ein Christ?

Silva.

Sein Vater
Schwur einst in Portugal den Glauben ab,
Ward Christ und seine Kinder hat erzogen
Das Jesuitenkloster in Cuença.
Als sie vom Tajo sich hierher geflüchtet,
Sind sie zum Judenthum zurückgekehrt —
Ob Uriel auch? Es steht in seiner Macht,
Wenn er es will, sich Christ zu nennen.

Jochai.

Christ?
Das müßte ihn von Judith ewig trennen — —

Silva.

So ist's! Und nun ans Werk der Rettung! Ihr
(Musik in der Ferne.)
Aus Haß — ich richt' Euch nicht — und ich —? Genug.
Hier tretet in die Laubengänge ein!
Ich höre, daß der Sanhedrin erfahren,
Acosta wäre hier bei Vanderstraten.
De Santos wird den Fluch der Kirche bringen!

Kommt er, der Bote der Nothwendigkeit,
Dann tretet vor — ich muß zurück mich halten —
Und sagt: Acosta, du bist Christ! Ihr nehmt,
Weil Judith nimmer Christin werden dürfte,
Dem Argwohn Eurer Liebe jede Nahrung,
Und mir, der ich nicht glaube, was Acosta
Zu glauben sich beredet, aber der
Ich Achtung vor dem Denker fühle, mir
Erspart es doch — vor Plato zu erröthen.
(Ab zur Seite links v. S. vorn. Jochai folgt in freudiger Spannung.)

Sechster Auftritt.

Manasse und andere Gäste. Herren und Damen kommen die Stufen der Estrade herunter nach vorn.

Manasse.

Was sagst du, Simon — Priester an der Pforte?
Rabbi de Santos? Eine seltne Ehre!
(Uriel und Judith folgen.)

Uriel.

Sie sind's —

Judith.

Was habt Ihr — blickt doch frei und offen!
Wo ist de Silva? (Die Musik hört auf.) Ei die Musiker!
Was hört ihr auf, Vermittler spröder Seelen?
Schlägt euch so mitten in dem Takt der Wind
Die Notenblätter um?

Uriel (zu Judith).

Blickt dorthin, Judith!
Die Priester sind es mit den Widderhörnern!

(Alle blicken mit dem Ausdruck des Schreckens auf die Estrade.)

Siebenter Auftritt.

Rabbi Santos begleitet von vier Rabbinen, welche langsam und feierlich kleine gewundene Widderhörner an den Mund setzen und einen (hinter der Bühne durch Hörner anzugebenden) tiefen und lang ausgehaltenen Ton blasen. Sie treten oben auf und verweilen auf der Estrade. Die Vorigen. Später Jochai und Silva.

Manasse
(nachdem die Rabbinen jenen einen feierlichen Ton geblasen).

Das Zeichen der Verfluchung! Und das hier
In meinem stillen Frieden —

Santos (von oben mit feierlicher Stimme).

Widderhörner
Begrüßen Euch! Gedenket Abraham's,
Der seinen Sohn dem Herrn wollt' opfern!
Da sprach der Herr, Herr Zebaoth: Geh' hin
Und opfre für den Sohn das Thier, den Widder,
Der neben dir in dem Gezweig der Büsche
Mit seinem Horne sich verfangen hat.
Und Abraham zerschnitt des Sohnes Bande

Und opferte das Thier für den Gerechten.
Wer sich auf Adonai hier bekennt,
Der trete seitwärts! Gott verschmäht das Opfer
Der Söhne Abraham's — Acosta, du!
Du sei allein! —

(Alle gehen von Uriel auf die andere Seite. Judith zaudert.)

Santos.

Und Vanderstraten's Tochter?
Bekennst du dich nicht auch auf Adonai?

(Judith geht langsam und zögernd zu den Uebrigen. Jochai und de Silva treten auf.)

Uriel.

Auch sie! — O der Magnet des Wahns zieht mächtig! —
Glaubst du dort auf dem Sinai zu stehen?
Hat Moses dich zu seinem Mund erwählt?
Wer hat dir über mich Gewalt gegeben?

Santos.

Wenn du ein Jude bist, so weißt du's — Gott!

Jochai (rasch dazwischentretend).

Ihr Herren, was geschieht hier? Wie, de Santos,
Wollt' Unglück Ihr auf unsre Häupter laden?
Wir haben wol in Amsterdam die Macht,
Im Schoose der Gemeinde Recht zu sprechen!
Nach unsern heil'gen Bräuchen und Gesetzen —
Doch über Juden nur — Acosta ist
Ein Christ!

Alle.

Ein Christ?

Judith.

O Gott!

Jochai.

Ihr wollt ihm fluchen?

An einem Christen habt Ihr keinen Theil!

Judith (bei Seite).

Was ihn errettet, ist für mich der Tod.

Santos.

Wenn Uriel Acosta Christ — verstummt

Mein Mund (legt segnend die Hand auf die Uebrigen.)

Gott segne Abraham's Geschlecht!

Uriel.

Wer redet da? Wer sagt —

Jochai.

Dein Vater hat

Mit seinem ganzen Haus in Portugal
Den Glauben seiner Väter abgeschworen.
Noch seid durch keinen öffentlichen Act
Ihr wieder heimgekehrt zu Jakob's Stämmen.
Ihr seid ein Christ! Viel Ehre muß uns dünken,
Daß Ihr bei Euern Knechten hier verweilt.

Manasse.

Gehn wir zu unserm Fest! Der Christ Acosta
Verzeiht, daß wir dabei in Speis' und Trank
Den Sitten unsers Volks uns fügen müssen.

Uriel (wildbewegt).

Ich wäre Christ? Soll mir ein frecher Spott
Die Hinterthür des falschen Mitleids öffnen?

Als Kind schon im Gesetze lesen lernend,
Ward plötzlich ich getauft. Kein lichtumflossner
Geweihter Priester hatte uns bekehrt,
Den Vater, Mutter, Schwester und die Brüder, —
Nicht mit Legenden wurden wir gewonnen —
Auch nicht mit Gold — Gevatter stand bei uns
Der Henkersknecht der Inquisition.
Am Scheiterhaufen gingen wir vorüber
In eine Christenschule sieben Jahre —
Mit bangem Herzen! — Wenn die Furcht der Quell
Des Glaubens ist, so war'n wir fromme Christen!
Doch wunderbare Milde der Gewöhnung!
Am Hochaltar, im Meßgewande bald
Das goldne Rauchfaß tragend, bald im Chor
Die Responsorien dem Priester singend
Und christlich Wissen in der Schule lernend,
Fühl' ich mich glücklich, damals mehr als Talmud
In meine Seele eingeprägt zu haben.
Was ich geworden, ward ich nur als Christ.
Im frischen Strom der Bildung durft' ich baden,
Ein Mensch, ein freier, in dem Ganzen weben,
Die Luft war mein, der warme Strahl der Sonne,
Am Grün des Waldes labt' ich frei den Blick —
Was Alle liebten, durft' ich wieder lieben,
Was Alle fürchteten, war meine Furcht,
Und jeden Pulsschlag einer großen That,
Ein jedes Athmen der Geschichte fühlt'
Ich wieder in mir selbst wie alle Menschen.

Ein Portugiese war ich, hatte Heimat,
Ein Recht des Daseins, hatt' ein Vaterland!
Da folgten wir des Vaters andern Brüdern,
Die hierher zogen in die Niederlande.
Erst jetzt erschienen sie sich wieder frei.
Ein Jeder eilte sich, den Tropfen Taufe
Aus seinem Blut, wie unrein, wegzuwerfen,
Und was der Vater that, das galt vom Sohn —
Von meiner Mutter, — Alle sind sie wieder Juden!
Ob auch von mir, der ich ein Jüngling schon
Nach Amsterdam gekommen, — ob auch ich
Den milden Gabriel, wie ich getauft,
Mir in den finstern Uriel wandeln will —
Das steht mir frei und — offen sag' ich euch,
Ins Allgemeine möcht' ich gerne tauchen
Und mit dem großen Strom des Lebens gehn!
Daß ich's nicht thue — fragt mich nicht, warum?
Was ist's, das Joseph in Aegyptenland,
Als er die Brüder sah, die ihn verkauften,
Doch Freudenthränen weinen ließ? Was ist's,
Das uns bei allem Abscheu vor dem Wust,
Der uns als Sitte folgte aus dem Osten,
Doch bindet, gleich als wenn wir Brüder wären,
Die wir weit seltner, als wir scheinen, sind?
Die Ehre ist der Kitt des morschen Bundes,
Die Ehre nur ist's, die mich euch verpflichtet!
Wenn ihr so leidlich wol in Amsterdam
Als Menschen angesehn seid, bleibt ihr doch

Ein schüchtern Wild aus einem fernen Walde,
Das zitternd stutzt vor jedem Christengruß.
Ein Argwohn nur — ihr müßt von dannen ziehn,
Des Ahasverus Söhne müßt ihr wandern,
Und wandern, wandern, wandern ruhelos —
Und weil ich nicht im Schatten ruhen will,
Als Christ mich in dem Grün behaglich streckend,
Indessen ihr im Staub der Straße zieht —
So will ich leiden mit den Leidenden, —
Ihr dürft mir fluchen! Denn ich bin ein Jude!

Santos.

Seid Ihr nur Jude, um uns zu verhöhnen,
So wär' Euch besser, Ihr bliebt Gabriel!
Die Schrift, von dir geschrieben, ist den Flammen,
Bei uns bist du dem Bannfluch heimgefallen.
Gebet aus deinem Munde fährt ins Leere!
Der Athem, den du athmest, ist die Pest.
Gift ist der Blick aus deinem Auge — Lähmung
Macht Kinderspott aus deines Leibes Gliedern.
Das ist der Fluch, der über dich verhängt!
An jeder Thüre, wo du wandernd pochst,
Da öffne dir ein Feind! Wenn du erkrankst,
Sei Gift in jedem Glas, das man dir reicht,
Und naht sich dir der Todesengel einst,
So stirb am Weg, das Haupt gen West gerichtet!

Alle (mit gesenktem Haupte, leise).

Wehe!

Uriel.

Mich schaudert! Nicht für mich, nein, für den Wahn,
Der so sich täuscht, dem Himmel zu gefallen!

Santos.

Ein Blinder sollst du an den Häusern tasten,
Und Fluch der Hand, die einen Stab dir reicht!
Fällst du, dann öffne sich der Erde Schlund,
Verschlingend dich, wie Datan und Abiron.

Alle (mit gesenktem Haupte, leise).

Wehe!

Santos.

Die Kirche stößt dich aus, verflucht durch mich
Den Leib, der dich geboren, —

Uriel.

Mutter!

Santos.

Fluch dem Freund,
Der dir im Elend je die Treue hält —
Fluch Allem, was sich dir verwandt noch fühlt —
Was dir sich naht, was du berührst, ist todt!
Verschmachten wirst du in dem Durst nach Liebe;

(Pause.)

Nie gibt sich dir ein liebend Herz des Weibes —

Judith (begeistert hervortretend).

Das lügst du, Rabbi!

Manasse.

Wie? Verwegene!

Silva.

Führt sie hinweg, Jochai!

Jochai.

Die Verräth'rin!

Judith.

Verrathen will ich mich und Euch! Verrath
An Euch ist Himmelstreue! Zittert Ihr,
Daß Fluch aus solchem Munde Segen bringt?
Verdammt die Götter, die wir beide glauben!
Es sind die wahren, ihnen lernet beten!
Er wird geliebt! Glaubt besseren Propheten!

(Sie stürzt an Uriel's Brust. Gruppe. Pause der Bestürzung).

Santos.

Die Kirche sieht statt eines Opfers zwei —
An diesem Ort kann kein Gerechter weilen!

(Entfernt sich mit seinen Begleitern, indem er die Terrasse heruntersteigt und nach vorn links abgeht. Alle folgen. Während dessen)

Jochai (zu Manasse und Judith).

Die Himmelsfrage ist mir wenig werth —
Ich sehe nur, was menschlich, den Verrath!
Und dennoch glaub' auch ich den alten Göttern,
Sie lehren uns das Süßeste: die Rache!

(Ab nach links mit dem übrigen Theil der Gäste. Alle sind abgegangen bis auf Manasse, Uriel und Judith).

Manasse.

Wie sich aus diesem Traum erwachen läßt,
Wie diese That dem Leben einzufugen,

Das weiß ich nicht, und stell' es Dem anheim,
Der mir die Erde zu regieren scheint,
Dem schadenfrohen Zufall! O, mein Kind,
Jetzt in das Hergebrachte einzulenken —
Das ist nicht leicht! Acosta, bleibt einstweilen
Mit Eurem Fluch auf dieser meiner Villa —
Die Musen hier, die werden Euch nicht fliehn.
Ich aber muß zurück nach Amsterdam —
Du wirst mir folgen, Judith, in die Sitte!
Was dann zu thun, das sei mit Schmerz erwogen!

(Ab nach rechts.)

Judith.

So bist du mein! Erobert durch die Wahrheit!
Und daß ich frei die Zeichen meiner Liebe
Darf ferner tragen vor der Welt, so eil' ich,
Das Herz des Vaters günstig umzustimmen.
Hab' ich dem Gott gehorcht, den du mich lehrtest?
Dem Gott, der aus des Herzens Flammen spricht?
O laß uns hoffen! Folge mir, mein Freund!
Wer muthig will, der hat die Welt gewonnen.

(Folgt dem Vater mit Uriel.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Zimmer im Hause Vanderstraten's zu Amsterdam. Das ursprünglich gothische Zimmer muß in Vanderstraten's Geschmack mit Bildern und Statuetten geziert sein; diese letzten können auf dem Rande eines Kamins stehen. Mittel- und zwei Seitenthüren. Vorn links v. S. ein Fenster. Vorn rechts steht ein Arbeitsbureau, auf dem Handlungsbücher liegen.

Erster Auftritt.

Manasse (sitzt allein an dem Arbeitstisch und rechnet).

Manasse.

Auf Wind und Meer gebautes Glück ist schwankend!
Da schreib ich Zahlen in den Wind, ins Meer —
Des Buches Ordnung ist kein Steuerruder —
Die schönsten Zahlen spült die Welle fort;
Im Hafen nur, im Hafen kann man rechnen.

(Er steht auf, macht einen Gang durchs Zimmer und nimmt dann ein anderes Buch vom Tisch.)

Viel lieber les' ich hier dies kleine Buch!
Die Bilder, Statuen, das neckende

Versteckte Spiel muthwilliger Gewässer,
Die Bauten, alles das steht wirr und bunt
Hier auch verrechnet in den Ankaufspreisen —
Und viel zu hoch nach dem Tarif der Börse!
Was sprecht ihr nur vom Preise eines Bildes
Und klagt, daß sich die Künstler überschätzen?
Kann man ein Bild nach seinem Werthe zahlen?
Was man an einem Bild bezahlt, ist nicht
Die Farbe, nicht die Leinwand, nicht die Zeit,
Die es gekostet, selbst der Genius nicht,
Der es geschaffen; — denn der Genius gäbe
Viel lieber seine Arbeit als Geschenk —
Was man bezahlt, ist der Besitz des Bildes,
Dies heimlich stille, trauliche Gefühl,

(er nähert sich einem Bilde zur Seite und betrachtet es, indem er die Arme auf dem Rücken verschränkt)

Das Schöne für sich selber zu genießen,
Für sich allein, gestört von keinem Auge,
Von keiner blinden Neugier angeredet,
Von keinem halben Kennerwort gestört;
Nur Eines in der ganzen Welt, wie dies!
Hier, wo sich Alles ewig wiederholt,
Ein schönes Etwas einmal nur vorhanden,
Und dieses Eine, Aechte, Allbekannte,
Wie die Geliebte, heilig, unentweiht,
Nur uns gehörend, uns nur hingegeben —
Da sprechen diese Menschen noch von Zahlen!

Zweiter Auftritt.

Judith (von rechts). Manasse. Später Simon.

Judith.

Ich such' Euch, Vater, und ich find' Euch nicht.
In diesen Bildern scheint Ihr wie verloren.
Ihr seht so trübe —

Manasse.

Schein' ich's, bin ich's nicht.

Judith.

Die Opfer haben Euch ermüdet, die
In diesen schweren Tagen Ihr gebracht?

Manasse.

Man ist nur glücklich, weißt du ja an dir;
Durch fremden Schmerz —

Judith.

Den Ausgestoßenen,
Den Alles flieht, der selbst die heil'ge Schwelle
Des Hauses seiner Mutter nicht betritt,
Ihr bergt ihn vor der Wuth des Fanatismus,
Laßt ihn in unserer Villa friedlich wohnen
Und fügt Euch selbst, ihn Euern Sohn zu heißen!
Die Menschen nennen Euch den kalten Weltmann
Und hart erscheint die Schale Eures Wesens —
O kennten sie den Kern, den weichen, edeln!

Manasse.

Du hebst mich viel zu hoch, mein gutes Kind!
Daß ich Acosta schütze, thu' ich nicht

Um ihn; denn ich gestehe dir, ein Geist,
Der sich nicht fügt dem allgemeinen Wesen,
Bleibt mir befremdlich und ich lieb' ihn nicht.
Dir ist er werth, du hast es laut bekannt
Mit wildester Verletzung aller Pflichten —
Ich mag die Scene mir mit Worten nicht
Erneuern —

Judith (bei Seite).

Und ich lebe nur in ihr.

Manasse.

Nach Uriel's Widerruf weiß man, daß ich
Dem Unbegüterten die Hand der Tochter,
Weil sie ihn liebt, nicht weigern will — warum
Ich schwach bin, fühlst du wol, mein Kind!

Judith.

Um mich!
Um Euer sanftes, mildes Vaterherz —
Und auch um Euch, um Euer Menschenherz!

Manasse.

Da irrst du, Kind! Die Menschen hass' ich nicht —
Doch hab' ich auch den Drang nicht, sie zu lieben.
Ich lernte sie von einer Seite kennen,
Die mich gezwungen, nur mir selbst zu leben.
Du warst noch Kind, vor funfzehn Jahren war's,
Da stand an einem Morgen an der Börse:
Manasse Vanderstraten ist gefallen!
Mit großen Lettern stand es an der Börse:
Manasse Vanderstraten ist gefallen!

Ein wenig Mitleid, manche gute Lehre,
Ein Seufzer hier, ein Achselzucken dort,
Mehr fand der Scheiternde am Ufer nicht.

Judith.

Nicht meine Mutter, Vater?

Manasse.

Deine Mutter!
Gesegnet sei ihr Angedenken! Ja!
Sie gab mir Muth zu neuer Thätigkeit.
Sie sah noch einmal unsre Sonne lächeln —
Sie starb im Glück — erschöpft von jener Kraft,
Die künstlich sie der Welt zur Schau getragen.
Der kalten Welt! Ha, dies Gefühl des Elends,
Daß man allein nur sich vertrauen darf,
Daß Keiner für uns in die Schranken tritt,
Daß wir nur selbst, ein Weib, ein Kind vielleicht
Die Schmiede unsers Glückes sind — o sieh!
Da hab' ich mir mein Leben in den Bann
Des eigenen Behagens eingepfercht
Und leide bitter, wenn mir so die Welt,
Die wirkliche, ans stille Fenster pocht.

Simon (meldet).

De Silva schickt und meldet, daß er käme —
Im Augenblick schon dürft Ihr ihn erwarten. (Ab.)

Judith.

De Silva?

Manasse.

Ja! Und Uriel?

Judith.

Ist drinnen,
Wie Ihr befohlen, heimlich —

Manasse.

Klagst du noch,
Du junge Welt, die alte ewig an?
Steht sie noch immer euerm Glück im Wege?
De Silva bleibt Acosta hold; vermittelt
Die Sühnung mit der Synagoge, sucht
Jochai's wilde Rache zu besänft'gen —
Geh! Rufe Uriel —

Judith.

Dank, theurer Vater!
O wüßt' ich irgend eine große That!
Ich schäme mich nur immer anzunehmen.

Manasse.

Geh! Rufe deinen Freund!

Judith.

Und gib dich nicht
Für kälter aus, als deine Seele glüht!
Du liebst den schönen Schein der Kunst; warum
Den schöneren des besten Herzens nicht?

(Ab nach rechts von der Seite.)

Manasse

(bitter ihr nachblickend).

„O wüßt' ich irgend eine große That!"

Die aber, die sie schmerzen würde, nimmt sie
Natürlich davon aus — De Silva kommt.

Dritter Auftritt.

De Silva. Manasse.

Manasse.

Daß Ihr erscheint, ich danke Euch dafür —
Ihr wollt den Frieden meines Hauses fördern.
Nicht klage, Silva! Auch nicht Vorwurf, Schwager!
Am wenigsten, ich bitt' Euch, Trost!

Silva.

Ihr flieht
Den Schmerz beständig, wunderlicher Mann,
Und eben deshalb läßt er nie Euch los.

Manasse.

Habt Ihr gesprochen mit dem Rath der Drei?

Silva.

Soeben komm' ich von der Synagoge.

Manasse.

Ist Alles fertig für den Widerruf?
Ich wünschte, diese Dinge gingen rasch,
Damit das böse Blut sich nicht versetze,
Sich nicht der Groll des Wahnes mehr verhärte.

Silva.

Ihr scheltet das, was mir der Glaube heißt.

Manasse.

Auch diese Feindschaft, die mir Fallen legt,
Auch diese Rachsucht wäre Glaubenssache?
Jochai's ganzer Anhang grüßt nicht mehr.
Ich habe auf der Börse wohl gemerkt,
Daß man die Stellen aufsucht, wo man glaubt,
Daß ich am leichtesten verwundbar bin.
Wenn man den Kaufmann in die Enge treibt,
Ist er verloren —

Silva.

Habt Geduld und hofft!

Manasse.

Gedüld und Hoffnung da, wo Augenblicke
Ein ganzes Leben mir zerstören können? (leidenschaftlich)
Wenn mich Jochai stürzen will — dann —

Silva.

Schwager!

Manasse.

Genug davon! Nur Eile! Hört Ihr? Eile!
Ihr werdet mit Acosta reden — sagt
Was er an Formeln zu beachten hat,
Damit uns nicht der ganze Schwarm der Meute,
Von Priestern aufgehetzt die Masse droht —
Ich geh' — Acosta kommt — sprecht Ihr mit ihm!
Und sagt, de Silva, wir sind unter uns,

Ihr liebt doch selbst die Priester nicht von Herzen,
Wie ist es möglich orthodox zu sein!
Wie möglich, daß man durch Philosophie
Den alten Wust sich selber construirt
Und wieder ankommt, wo man ausgegangen!
Als Kind, ja wol, da will ich gerne glauben,
Im Glauben wäre zwei mal zwei gleich fünf;
Doch geht mit der Philosophie, wenn sie
Im Kinderglauben ein Geheimniß findet,
Und, zweimal zwei sei fünf, beweisen will!
Verzeiht, ich muß mit meinen Schreibern rechnen;
Da kommt das Einmaleins mir der Vernunft
Beiläufig so in die gesunden Sinne.

(Ab durch die Mitte.)

Silva (für sich).

Mit Zahlen will er Gottes Größe messen!

Vierter Auftritt.

Uriel (von rechts). De Silva.

Uriel (bleibt an der Thüre stehen).

Ich bin's, de Silva! Darf sich der Verfluchte
Dem Anwalt der gerechten Seelen nahn?

Silva.

Das Heiligste, die Pflicht, ist leider das,

Was wir am öftersten in uns bekämpfen
Und meistens wider Willen thun. Acosta,
Nicht gerne hab' ich Euch verurtheilt.

Uriel.

Wohl,
Ich weiß! Ihr ließt mir einen Ausweg offen,
Den einzigen, den ich nicht wählen durfte.

Silva.

Mich rührt's, daß Ihr doch noch für Juda fühlt,
Sind mir auch Eure Gründe allzu weltlich,
Wie Judith's Liebe fast mir teuflisch scheint.
Genug! Ich soll Euch als Verwandten grüßen,
Und um so lieber biet' ich meine Hand,
Als ein Talent, ein reichbegabter Geist
Für Amsterdam dadurch erhalten bleibt.

Uriel.

Wo seh' ich eine Möglichkeit, de Silva?
Beglückt bin ich von eines Engels Liebe —
Doch darf ich nehmen, was ich zu behaupten
Kein einziges erlaubtes Mittel kenne?

Silva.

Doch! Doch! Ich komme von dem Rath der Drei
Die Sitzung war für Eure Sache günstig,
Den Schwiegersohn Manasse's Vanderstraten
Wird man zum Acte der Versöhnung nicht
Mit allzu schwerer Prüfung vorbereiten.
Ihr seid erwartet. Schreitet unerschrocken
Hinaus auf die verbotnen Plätze! Klopfet

Drei mal ans äuß're Thor der Synagoge
Und laßt den Schwarm des Volks Euch nicht verdrießen!
Nach kurzem Harren wird ein Diener kommen
Und Euch in Prüfungshaft zum Oberrabi
Akiba führen — dies des Rathes Vorschrift.

Uriel.

Ich hör' Euch an und höre staunend wieder,
Man hat mich Euch zu grüßen aufgefodert,
Deshalb bin ich gekommen. Wovon sprecht Ihr?

Silva.

Von Eurem Widerruf.

Uriel.

Wovon, de Silva?

Silva.

Ihr stellt Euch so befremdet an und wißt doch,
Daß nur der Widerruf vom Bann befreit.

Uriel.

Der Widerruf? Befremdend Wort, das bebend
Kaum über meine Lippen geht! De Silva,
Wer hat Euch denn gesagt, daß ich erwarte,
Von diesem Banne mich befreit zu sehn?

Silva.

Acosta! Sammelt, bitt' ich, Eure Sinne!
Soll Euer Wahnwitz für Charakter gelten?
Dem Ausgestoßnen seine Tochter geben
Heißt selbst sich um den Namen Jude bringen.
Auch seid Ihr, wenn Ihr länger hier verweilt,

Kaum ferner sicher mehr in Amsterdam —
Die Christen schützen uns, nicht Euch.

Uriel.

Ich weiß es
Und überlege längst, wodurch ich mir
Mit irgend einer Menschenmöglichkeit
Mein unerlaubtes Dasein fristen werde;
Doch habt Ihr jemals Denker Euch genannt,
Hat je ein Glanz von oben Euch beschienen,
Wie sagt Ihr so gelassen: Widerrufe!

Silva.

Die Reue steht auch selbst dem Helden schön.

Uriel.

Der Held bereut durch eine zweite That.

Silva.

Den Irrthum zu bekennen schändet nicht.

Uriel.

Mir selber bin ich irrend, Priestern nicht.

Silva.

Der Priester nimmt die Reue nicht für sich.

Uriel.

Ist sie für Gott, so weiß ich selbst den Weg.

Silva.

O Uriel, das ist es, was ich tief
An Euch beklage — Dieses leere Pochen
Auf eine Ehre, wo nicht Ehre gilt —
Auf diese kleine Scheidemünze, die
Ihr auf das Zahlbret Gottes werfen wollt!

Dem Himmel ist die Reue wenig werth,
Sie gilt nur für die allgemeine Ordnung,
Für die gestörte Harmonie des Ganzen,
Und deren Ausdruck ist des Priesters Ohr.
Nehmt doch den ganzen Bau, nehmt doch das All!
Was seid Ihr? Sandkorn in dem großen Ganzen.

Uriel.

Mir selber bin ich eine ganze Welt.

Silva.

Wenn Ihr Euch aufbläht — ja!

Uriel.

Das Weltall ist
Dann auch nur eine prahlerische Null.

Silva.

Ihr dünkt Euch frei! Ihr pocht mit Eurem Denken —
Und forsch' ich in Natur, im Wintertod,
In Frühlingsblühen und in Herbsteswelken,
Und setzt' ich Gläser auf das Auge, daß
Den Wurm ich oben am Saturn erblickte —
So fühl' ich, daß wir nichts im Eignen sind,
Daß wir gebunden leben in dem Ganzen
Und frei nur sind in dem Nothwendigen.
Ist das einmal dem Geiste aufgegangen,
Da werd' ich auch nicht gegen das, was schon
Im Glauben unsrer Väter festbestand,
Was tausend Jahre festbestand, den Witz
Der eigenen Vernunft so ganz verachten,
Daß ich nicht sagte: Es kann Irrthum sein.

Doch tausend Jahre dauert dieser Irrthum,
Hat zehnmal Tausend über Lebensschmerzen
Und Millionen übers Grab geleitet —
Hat Euer Glaube Einen schon beglückt?
Die Hand aufs Herz! Acosta! Nicht einmal
Euch selbst!

Uriel.

Wol möglich das, de Silva — möglich!
Vielleicht ist's Recht, wenn man des Blinden Stab,
Der ihn dreitausend Jahr' hindurch geführt,
Sein helles, reines, sehend Auge nennt.
Der Stab, er hilft dem Blinden suchen, tasten,
Er schützt vor Unfall ihn, er ist sein Auge.
Da plötzlich fällt ein Glanz in diese Dämm'rung,
Der Blinde sieht, er sieht mit seh'ndem Auge —
Er blickt beseligt auf zum Sonnenball,
Die Sonne blendet, ungewohnt ist Alles,
Er kann die Dinge, die er sieht, nicht nennen,
Er tastet an, was schädlich; ja, er strauchelt,
Das helle junge Auge hat noch nicht
Des Stabes tausendjährige Gewöhnung,
Die dunkel ihre dunkle Welt begriff —
Doch darum, weil die Wahrheit nicht das Glück,
Das volle Glück des Lebens gleich gewährt,
Weil der erlöste Blinde strauchelt, fällt,
Darum soll er das ungewohnte Schauen
Ins grüne, neue, junge Leben Irrthum,
Des Sehens erste Freude Sünde nennen?

Nein! Wenn mein freigeworden Auge auch
Vom Glanz des Lichtes noch so sehr mich schmerzte,
Den Schmerz der Wahrheit widerruf' ich nicht.

Silva.

So wandelt Euern Pfad, der Fluch folgt auf
Der Ferse. Judith wird zum zweiten mal
De Santos nicht der Lüge zeihen können.
Sie wird dem Vater nicht die Grube graben
Und mit Euch in die Wälder ziehn! Lebt wohl!

(zögernd)

Bei Euerm Gleichniß von der Blindheit hab' ich
An Eure blinde Mutter denken müssen —

(will gehen und kehrt noch einmal gerührt zurück)

Acosta, tief in unserm Volke wurzelt
Der Zauber der Familie! Sonst, o ja,
In alter Zeit auch riß sich mancher Zweig
Vom Stamm der Liebe los, wie Absalon
Von David — später aber, im Exil,
Da wir verfolgt, da nichts uns blieb im Elend,
Als dieser Trost, daß uns doch — Kinder lieben,
Daß uns ein Vater doch beschützt in Noth,
Ein Bruder uns doch — seinen Bruder nennt,
Da schlang sich inniger um uns dies Band
Der Ehrfurcht vor dem heil'gen Herd des Hauses.
Wir brachten Opfer unsrer Freiheit, mieden
Das schwache Vorurtheil der alten Aeltern
Und warteten nicht bis wir mündig waren,
Um dies zu thun und das zu unterlassen,

Wir warteten bis auf den Tod der Unsern.
Dann sind wir frei, dann sei die eigne Meinung,
Die Fahne unsrer Wünsche aufgesteckt —
Sind das nur Luftgebilde Eurem Geist,
Den fremde Leiden nicht bekümmern dürfen?
Manasse's Schmerz nicht, Judith's Liebe nicht? —
O macht es mit Euch selber aus, wer siegt,
Ob Euer Herz, ob Euer freier Geist —
Ihr müßt Euch prüfen in dem Grund der Seele,
Und was Euch edler dünkt, das thut. Lebt wohl!

(Ab durch die Mitte.)

Fünfter Auftritt.

Uriel (allein). Später Simon.

Uriel.

Ob mir die Wahrheit edler als die Liebe?
Wol kenn' ich Tausende, die jeden Werth
Der Seele, Adel der Gesinnung, ja
Das Vaterland und ihren Glauben opfern,
Um fortzuräumen, was nur irgend zwischen
Dem ersten Kuß von einem Mund wie Judith's
Und Allem läge, was sie selber ehrt.
Ich liebe Judith; doch ich müßte mich verachten,
Wenn wie ein blöder Schäfer aus der Fabel,
Wie ein bebänderter Amynt der Bühne
Ich schmachtete und so in Wachs zerflösse!

Erst glauben und dann widerrufen? Feige
Sich selber einen Meineid schwören? Nein!
Die Ueberzeugung ist des Mannes Ehre,
Ein golden Vließ, das keines Fürsten Hand
Und kein Capitel um die Brust ihm hängt.
Die Ueberzeugung ist des Kriegers Fahne,
Mit der er fallend nie unrühmlich fällt.
Der Aermste selbst, verloren in der Masse,
Erwirbt durch Ueberzeugung sich den Adel,
Ein Wappen, das er selbst zerbricht und schändet,
Wenn er zum Lügner seiner Meinung wird.
Mag auch mir raunen eine Stimm' ins Ohr:
Das Herz ist dir gewisser als der Geist,
Die Liebe täuscht sich nicht wie der Gedanke —
Ich kann nicht anders. Ritterstolz ist das,
Was mir die Sporen in die Seite drückt
Und jede blasse Furcht zum Schweigen bringt.
Hab' ich geirrt, so irrt' ich nur der Wahrheit;
Den Priestern aber widerruf' ich nicht. (Er will rasch ab.)
Man kommt!

Simon (draußen).

Hier tretet ein! Dem Fräulein will ich's melden.

Uriel.

Wer ist's? — Ich höre Stimmen — mich zu schauen
Ist jedem Frommen, jedem Heuchler Gräuel —

Simon (draußen).

Ja hier! In diesem Saale wartet nur!

(Die Thür öffnet sich.)

Uriel

(die Eintretenden erblickend).

O ew'ger Gott — was seh' ich — meine Mutter!

(Tritt bei Seite.)

Sechster Auftritt.

Esther Acosta. Ruben. Joel. Uriel. (Esther ist blind und wird von den beiden Brüdern geführt.)

Ruben.

Hier ruht Euch, Mutter! (Führt sie zum Sessel.)

Esther.

Ob sie kommen wird?

Joel.

Ich ließ ihr unsern Namen noch verschweigen.

Esther.

Daß ich sie sehen könnte —!

Uriel

(stürzt vor und läßt sich ihr zu Füßen nieder).

Mutter!

Esther.

Du?

Du bist es — Uriel — die Hand ist dein —

Uriel.

Kannst du den Fluchbeladnen noch erkennen?

Esther.

Noch ist's dein Haar — dein Bart — und deine Wange —
Und Thränen auf der Wange? Ja du bist's —
Der Fluch hat nichts an dir verändern können.

Ruben (trübe).

Wir sind um Judith hergekommen, Bruder!
Die Mutter möchte gern ein Wesen, das
Dich liebt und ihre Liebe kühn bekannte,
Sie möchte ihre Tochter —

Uriel (aufstehend).

Sehen? Ruben,
O sage sehen! Sähst du sie mit Augen!

Esther.

Schön soll sie sein, mein Sohn, doch schöner noch
Als ihre Reize, die verwelken werden,
Dünkt mir die Liebe, die sie dir geweiht —
Im Unglück hat sie sich für dich bekannt —

Uriel.

Ihr seid gemeldet? Längst schon wollte sie
Zu meiner Mutter — ich hab' sie verhindert!
Das Glück, sie mein zu nennen, wird uns nie.

Esther.

Ich wußt' es wol.

Uriel.

Wie wußtest du's?

Joel
(auch niedergeschlagen).

Die Mutter
Will sagen, daß der Bann euch trennen muß.
Vom Widerrufe hat noch nichts verlautet.

Ruben.

Auch deshalb sind wir hergekommen, Bruder,
Weil wir von Amsterdam mit unsrer Mutter
Uns nach dem Haag begeben wollen, künftig
An einem fremden Aufenthalt zu wohnen.

Uriel.

Ihr nach dem Haag? Mit unsrer blinden Mutter?

Esther.

Was thut das mir? Ich denk' im Haag, ich bin
In Amsterdam! Hab' ich doch hier so oft
Mich an den Tajo wieder heimgeträumt.

Uriel.

Und warum solche Mühsal? Warum reisen?

Joel.

Vergebung — theurer Bruder!

Esther.

Sagt es nicht!

Ruben.

Der Handel, den vom Vater wir geerbt,
War rasch emporgeblüht —

Uriel.

Du selbst Sensal
Und Zwischenhändler an der Börse!

Ruben.

Jetzt —

Uriel.

Man ist euch feind — um mich?

Joel.

Es zeigt sich so.
Weil man es fühlt, daß dich und deinen Geist
Der Bannfluch wenig drücken wird und hindern,
So läßt die Feindschaft nicht, doch irgendwo
Die Wirkung ihres Sieges zu verspüren.
Da trifft es uns.

Esther.

Nicht mich, mein Sohn — nicht mich!

Ruben.

Im alten Wirken sind wir wie gelähmt,
Man weicht uns aus, man steht uns keine Rede,
Ein Jeder fürchtet sich uns nur zu grüßen;
Von Handel, von Geschäften kann dabei
Nicht ferner Gutes zu erwarten stehn,
Und so sind wir entschlossen auszuwandern.

Uriel (für sich).

O Ahasveros!

Esther.

Gerne will ich wandern

Und ging' es, wie vor Jahren, übers Meer.
Was aber hilft es! Uriel, du kannst,
Wo Juden wohnen, keine Freistatt finden.
Und wenn ich sterbe, immer hab' ich doch
Gedacht, wenn die, die sehen können, sterben,
So bricht ihr Auge — meines, hofft' ich, würde
Dann einmal noch in alter Helle glänzen,
Noch meine Kinder sehn — dich aber werd' ich
Mit seh'ndem Aug' im Tod vergebens suchen.

(Uriel wendet sich gerührt abwärts.)

Manasse's schönes Kind bleibt lange aus.

Joel.

Es gehen Thüren —

Ruben.

Horcht, ein rauschend Kleid.

Siebenter Auftritt.

Judith. Die Vorigen.

Judith.

Ihr habt nach mir verlangt, ihr werthen Herren?
Und jene greise, würd'ge blinde Frau? —

(Steht eine Weile sinnend.)

Acosta — das ist? — (mit freudiger Spannung) Unsre Mutter!

(Küßt ihr die Hände.)

Esther.

Nein!

Laß mich dir selbst die Stirne küssen, Engel!

Judith.

Längst hätt' ich Euern Segen schon erfleht,
Aus Euerm Angesichte mir das Bild
Des besten Sohnes ausgefunden —

Esther.

Recht!

O lob' ihn mir — ich liebe dich dafür.

Judith.

Noch werden All' ihn einst bewundern, Mutter;
Bis dahin hat er uns!

Esther.

O klingt das süß!

Ein Schimmer nur von dir ins dunkle Auge!
Und nun, wenn mich der Tod ereilen wird,
Darf ich ihn nicht einmal an dich vererben!

Judith.

Nicht an sein Weib?

Esther.

Sein Weib? Wirst du sein Weib?

Betrübe deine Eltern nicht, mein Kind!
Flieh' nicht mit ihm! Dein Vater hat nur dich!
Nur eine einz'ge Tochter hat Manasse.

Judith (aufschreckend).

Versteh' ich? Uriel? Du wolltest nicht! (sie blickt ihn lange

zitternder Verzweiflung an.) Verzeihe, Himmel!
ich geglaubt, es würde diese Erde
so viel Liebe schon beglücken können!

(Sie sinkt zu den Füßen Esther's.)

Uriel

ist furchtbar mit sich selbst. Er blickt die Gruppe der Mutter, der
bten, seiner Brüder, die hinter dem Sessel der Mutter stehen, mit
Rührung an. Für sich).

sprachst du wahr, de Silva! Ja es wurzelt
unserm Volk tief die Familie!
as schweigt ihr? Redet! Foltert mich nicht so!

Judith.

(nach einer Pause).

Mutter, wir werden nicht geliebt!

Uriel

(schmerzlich aufblickend).

Ein Pfeil steckt mir
Im Herzen — schreien möcht' ich wie ein Thier —
O seht mich nicht so bittend an! Die Thränen,
Die ihr vergießt in euerm herbsten Leid,
Sind Freude gegen meine trocknen Augen.
Ihr schweigt? Ihr blickt mich seufzend an? Erwartet
Von mir die eine That, die schmerzlichste?
Dem Herzen soll ich opfern meinen Geist,
Der Liebe meine heil'ge Ueberzeugung?
Du Stolz, was bäumst du dich so wild empor?
Du borstig Ungethüm, fletsch' nicht die Zähne —
Sei Wurm! Mensch, Thier, duck' unter — unter — unter!

(Er faßt krampfhaft nach dem Herzen, als empfände er einen ungeheuern Schmerz.)

Gebt Rettung vor dem stummen Blick der Liebe!
Wer schützt mich vor den stummen Augen? Schließt
Die Augen! Blinde Mutter, schließ' die Augen!

(Er reißt sich mit gewaltigem Entschlusse los.)

Die Augen — ich thu's — ich thu's —

(Er schwankt rückwärts an die Thüre, ab. Die Seinigen sind mächtig erregt.)

Judith (freudig).

Er geht um seine Mutter.

Esther.

Er geht
Um dich!

Joel.

O segne Gott den Augenblick!
Er widerruft —

Esther

(rasch hinterher).

O, laß mich! Laß mich, Kind —
Ich muß ihn küssen — Uriel, mein Sohn!
Laß mich zu ihm! Wo bist du — Uriel —?
Wer hat den Muth, sich seinen Feind zu nennen?
Wer rühmt sich edlern Sinnes? Judith,
Wir wollen rufen auf der lauten Gasse:
Dies ist ein Sohn, der seine Mutter liebt!

(Folgt Uriel rasch. Joel und Ruben führen sie.)

Judith.

(allein am Fenster).

Er ist im Hof — im Mantel kaum verhüllt,
Mit bloßem Haupte stürmt er wild dahin —
Er stutzt — O Gott — er wendet seinen Fuß —
Er zögert — diese Straße dort — rechts oder links?
Er geht — er geht den Weg zur Synagoge!

(Sie entfernt sich vom Fenster.)

So plötzlich das? Und doch vielleicht um mich?!
So plötzlich und vielleicht zu rasch — O Himmel,
Wenn er's bereute! — Faßt es mich nicht bleiern?
Und eine Stimme will mir drohend sagen:
Ist denn das Weib des Mannes ew'ger Fluch,
Seit Anbeginn der Welt ihn schon verkleinernd?
Sein Blick war matt wie eines Sterbenden —
Kalt seine Hand, die Kniee zitterten —

(stürzt ans Fenster und ruft hinaus)

Laß ab! laß ab, Acosta — thu es nicht!
Acosta, nein! Nein! — Es ist zu spät!
Verhängniß, strafe gnädig unsre Schuld.

Achter Auftritt.

Ben Jochai (tritt rasch aus der Seitenthür von links). Judith. Später Manasse.

Judith.

Wie? Ben Jochai —?

Jochai.

Ben Jochai, Judith.

Judith.

Was wollt Ihr hier? Wie kommt Ihr so zu mir?

Jochai.

Noch sind des Hauses Thüren mir bekannt —
Ich suchte Euch und fand mich bald zurecht.

Judith.

Mehr ein Gespenst glaub' ich in Euch zu sehn —
Warum erscheint Ihr? — Was erschreckt Ihr mich?

Jochai (ihr ganz nahe tretend).

Wenn Ihr vor mir erschreckt, ist's meine Schuld?
Nur vor Euch selber hättet Ihr zu zittern.

Judith.

Hinweg! Was heftet Ihr Euch so an mich — — —
Verlaßt dies Haus!

Jochai.

Dies Haus verlassen? Judith,
O sagt, ob Ihr das in den Sternen wol

Mit Uriel Acosta lesen konntet?
Dies Haus ist mein! Der Boden da, auf dem
Ihr angewurzelt vor Entsetzen steht,
Ist mein — die Bilder, Statuen, die Villa,
Wo Ihr das Band der Treue mir gebrochen,
Ist mein — mein sag' ich — Alles! —

(Manasse tritt währenddem blaß und verstört herein.)

Judith.

Vater!

Befreie mich von diesem Teufel hier!

Manasse (stöhnend).

Du kommst zu früh, du Handelskünstler du!
Noch athm' ich in der Schlinge —

Jochai.

Nur drei Tage!

Judith.

Drei Tage, Vater?

Jochai.

In drei Tagen hab' ich
Die Kraft zu sagen, Judith war schon einmal
Und ist jetzt wieder eines Bettlers Tochter!

Judith.

Gerechter Gott! Mein Vater stirbt!

(Sie hält Manasse.)

Jochai (mit Nachdruck.)

Nein, Nein!

Drei Tage habt Ihr Zeit, aus Euerm Marmor

Euch Gold zu schlagen, Vanderstraten! Wohl,
Ich wünsch' es, daß er sich ergiebig zeigt.
Doch wenn der Stein nur Stein, wenn Eure Bilder
Dem Handel nur beklexte Leinwand dünken,
Dann dankt der Tochter, daß Ihr Euch zum Eidam
Gleich einen Philosophen habt erwählt.
O denkt nicht etwa, Judith, daß ich grolle!.
Erspart mir, meinem Blute zu gehorchen,
Erspart mir diese Freude an der Rache —
Und reicht die Hand — Ihr wißt es, was ich meine,
Reicht jetzt die Hand zu friedlicher Entscheidung.

(Ab.)

Manasse.

Fluch diesem bösen Buben! Komm, mein Kind:
Nur feig die Waffen selbst nicht strecken! — Ruhe
Und tiefstes Schweigen gegen Jedermann —!
Vielleicht beschwör' ich noch dies dunkle Wetter.

(Judith führt ihn nach rechts ab.)

(Der Vorhang fällt*.)

*) Für die Darstellung mag zu empfehlen sein, daß der Vorhang schon mit dem Abgang der Mutter fällt. Judith würde in diesem Falle ihr folgen.

Vierter Aufzug.

Im Tempel.

Die Bühne stellt ein niedriges Gemach, rechts und links mit offenen Eingängen, vor. An den Wänden sind die Gesetzestafeln mit kräftigen hebräischen Buchstaben gemalt. Im Hintergrunde trennt ein großer Vorhang dies Gemach vom Innern der Synagoge, welches erst später sichtbar wird. Zur Seite links vom Schauspieler steht ein großer behangener Tisch mit Schreibzeug und Papier. Fünf Stühle um ihn her. Auf der andern Seite ein sechster Stuhl.

Erster Auftritt.

Santos. De Silva (treten rechts von der Seite auf). Später Diener.

Silva (im Eintreten).

Und Niemand ward inzwischen eingelassen?

Santos.

Er blieb allein, wie das Gesetz es will.

Als er ans Thor der Synagoge pochte,
Hat er den Finger Gottes wol erkannt.

Silva.

Mit Steinen wirft der Finger Gottes nicht.

Santos.

Doch in dem Zorn des Volkes mußt' er fühlen,
Was er zu fühlen selbst sich nicht gestand.
Verhöhnt, ohnmächtig, mit zerriss'nen Kleidern,
Sank er im Hof der Synagoge nieder.
In Einsamkeit, von Allem abgeschnitten,
Was die Betrachtung hätte stören können,
Erwartet er Befreiung und Versöhnung.

Silva.

Daß er die eine wie die andre fände!
Vom Krankenbett der Mutter ward ihm nichts
Gemeldet?

Santos.

Seine Brüder wünschten Einlaß:
Doch hätt' ihn die Gefahr der Mutter ängst'gen,
Als Folge seines Fluchs erscheinen können —

Silva (bei Seite).

Großmüth'ge fromme Vorsicht das!

Santos.

Auch Judith,
Manasse's Tochter, die Prophetin Baals,
Die meinem Fluch die Spitze biegen wollte,
Bat oft um Einlaß —

Silva.

Auch zurückgewiesen?
Ganz Amsterdam erfüllt die Schreckenskunde
Vom zweiten Sturz Manasse Vanderstraten's.
Jochai hat es wohl verstanden, sich
Mit künstlichen Umstrickungen als Sproß
Des reichsten Handelshauses ihm zu zeigen.
Ein träumerisches Leben hat mein Schwager
In seinen Bildern, seinem Park geführt
Und im gewohnten Gleise, sicher, sorglos
Trug ihm sein Pfund die immer gleiche Rente.
Da plötzlich stellt der junge Handelskünstler,
Der abgewies'ne Schwiegersohn, ihm Fallen,
Die man in London, in Venedig lernt,
Wenn man mit einem Pfiff die Handelswelt
Auf eine einz'ge Casse hetzend jagt.
Mein Schwager unterliegt — und Ben Jochai,
Von Liebesglut entzündet trotz der Rache,
Will jetzt, den Jammer, die Verzweiflung nutzend,
Die Hand zu friedlicher Entscheidung bieten.
Und welche kann dies sein? Darf Judith zögern,
Dem Vater sich zu opfern? Muß sie nicht
Das furchtbar Schmerzliche, Verrath des Freundes,
Muß sie den eignen Tod nicht bieten können,
Um den zu retten, der nicht leben kann,
Wenn er in seinem Glücke nicht mehr lebt?
Das Alles, Alles habt Ihr ihm verschwiegen?

Santos.

Die Prüfungszeit verbietet mit der Welt
Jedweden, selbst den schriftlichen Verkehr.

(Ein Diener bringt einen Brief.)

Diener.

An Uriel Acosta dieser Brief.

Santos.

Ihr wißt, daß er nicht angenommen wird.

Diener.

Sein Bruder war es, der ihn brachte, Ruben;
Er bittet flehendlich, ihn abzugeben.

Santos.

Nehmt nur den Brief zurück — nicht ist's erlaubt,
Daß eine Botschaft in die Zelle dringe,
Wo Reue sich zur Buße vorbereitet.

(Diener geht mit dem Brief ab.)

Silva.

Wo stände das geschrieben? Ihr verhindert,
Daß sich ein stiller Seufzer zu ihm stiehlt?
Von Judith's kummervollen Nächten soll,
Vom Sturz Manasse's nicht ihm Kunde werden?
Ihr wißt, er widerruft um seine Mutter,
Er widerruft um seine Braut, de Santos!
Was ein verzweifelnd Herz der Liebe, was
Im Tod ein Mutterherz zu melden hat,
Es ist nicht ehrlich, das ihm zu verschweigen.

Santos.

Seht dort den Greis Akiba, den der Glaube

Noch neunzigjährig wie verjüngt! — Acosta
Wird aus des Rabbi Hand das Formular
Des Widerrufs empfangen. Gehet draußen
Einstweilen zu der betenden Gemeinde!
Nach wenig Stunden stillt Ihr Eure Sehnsucht.

Silva.

Ich werde gehn, doch handelt weise mit
Dem Reuevollen, dem Ihr danken müßtet,
Weil eines solchen Mannes Unterwerfung
Den Zauber Eures Priesterthums vermehrt!
Ich wünsche, daß sich dieser Tag zum Guten wende
Und daß Ihr seine Reue nicht bereut! (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Rabbi Akiba, ein hochbetagter Greis, geführt von zwei jüngern Rabbinen. Rabbi van der Embden mit einer Pergamentrolle. Santos. Später Uriel.

Akiba
(den man zu dem Ehrensessel an den Tisch geführt hat).

Bringt Ihr den Widerruf, van Embden?

Embden.

Hier
Ehrwürd'ger Ben Akiba — abgeschrieben
Auf diesem Pergament!

Akiba.

So laßt mir denn
Den Reuigen zum letzten male beichten!
Setzt euch um mich und glaubt, das Alles war
Schon einmal da.

Santos.

Acosta seh' ich kommen.

Akiba.

Das war schon Alles da. Setzt euch, Rabbinen!
Van Embden soll dabei die Feder führen —
Das bloße Wort verfliegt in Luft und Lüge.
Das war schon Alles da — glaubt mir, Rabbinen!
Epikuräer, Spötter, Glaubensspalter —
Die Jugend denkt, das wären Neuigkeiten —?
Es war schon Alles da — glaubt mir, Rabbinen —
In unserm Talmud kann man Jedes lesen
Und Alles ist schon einmal dagewesen. (Setzt sich.)

(Uriel tritt blaß und verfallen auf. Er kommt rechts vom Schauspieler.)

Akiba.

Setzt Euch, Acosta! Drüben steht — nicht wahr,
Dort drüben steht ein Stuhl, Rabbinen? Wie?
Setzt Euch, Acosta! wißt, ich zähle neunzig —
Und neunzig Jahren, denen sieht man wol
Die müden Füße — nach — die müden Füße! —
(Er setzt sich.)

Santos.

Ihr habt die kürzre Frist begehrt, Acosta —

Akiba (beleidigt).

Laßt mich, de Santos — Ben Akiba hat
Mit Uriel zu reden — Alles dagewesen.
Seht denn, mein junger Uriel Acosta —
Zwei Wege gab es immer für die Zweifler,
Wenn sie des Zweifelns überdrüssig wurden —
Der eine Weg der Reue kurz, doch streng,
Der andre milde, doch von längrer Dauer.

Uriel.

Ich will den kurzen! Tödtet mich! Nur rasch!
Ich will mich nicht besinnen, wie ich sterbe.

Akiba.

Was eilt Ihr so? Mit Euern jungen Füßen,
Die lange wandern können bis Ihr ruht,
Die lange halten bis zum letzten Halt?
Die Reue ist ja nicht für uns, sie ist
Für dich! Was eilst du so in wildem Sturm?
Um mich brauchst du die schnelle Reue nicht!
Wenn ich sie nicht mehr sehe, sieht sie Gott.

Uriel.

Soll ich denn immer, ewig wiederholen,
Was ich schon viel zu oft Euch zugestand?

Akiba.

O wohl! Ich weiß, auf Fasten, Reinigung,
Auf Talmudlesen habt Ihr kein Vertrauen —
So war es immer, immer war es so —

Drum frag' ich dich zum letzten mal, Acosta,
Fühlst du aus deines Herzens tiefstem Grunde,
Daß du in deinem Buche Gott gelästert?

Uriel.

Den Gott, der nur ein Gott der Juden wäre,
Den hab' ich nie verstanden, oft beleidigt —
Im Protokolle steht es schon geschrieben.

Santos.

Nur doppelsinnig, trügerisch und falsch
Ist Alles, was du zugestanden hast:
Sophisma ist's — beweise, was du glaubst!
Beweise, was zu glauben du uns täuschest!

Akiba.

Beweise, Santos? Ueberlegt! Beweise!
Ihr müßt nicht drängen in den kranken Mann!
Wie kann man, was man glaubt, beweisen wollen!
Beweise für die heil'ge Offenbarung?
Vergebt, de Santos — manchmal sprecht Ihr selbst
Wie ein Epikuräer! Wie, Beweise!
Bewiesen ist die Sonne, weil sie scheint,
Bewiesen ist das Feuer, weil es brennt,
Bewiesen ist die Offenbarung Gottes,
Weil sie in unserm Bund geschrieben steht.
(Zu Santos.) Von Euch nicht — (zu Acosta.) nicht von
Euch will ich's bewiesen.

Embden.

Dann einfach sag' uns, was du glauben willst! —

Uriel (rasch).

Ich sagt' es ja — ich sprach es Euch ja nach,
Daß Gott die Juden sich zumeist erwählt,
Nur ihnen sich gezeigt von Angesicht,
Nur ihnen menschlich sich verständigte,
Nur ihnen sprach, nur ihnen Zeichen gab,
Nur ihnen eine Offenbarung schrieb,
Wo jedes Wort und jedes Lesezeichen
Als göttliche Vernunft zu nehmen ist.
Ich glaube, daß mein Geist mich irre führt,
Daß wir Buchstaben nimmermehr zu deuteln,
Am Worte Gottes nicht zu meistern haben —
Ich glaube das, ich wiederhol' es hier —
Ich glaub' es glaubend, dankend Euch von Herzen,
Daß Ihr es zu beweisen mir erspart.

Santos (zu Akiba).

Nur Trotz zeigt dieses Zugeständniß.

Akiba.

Nimm
Den langen Weg, dann wird, was du bekennst,
Ins inn're Herz dir fließen von der Zunge.
O wähle doch den langen Weg, Acosta!
Es wird dir Friede gießen in die Brust,
In deine kranke Seele, guter Sohn!
In solchen Zweiflern, wie du bist, Acosta,
Steckt nur der allzu wilde Drang des Forschens.
Im Talmud hat es Viele schon gegeben,

Die irre wurden durch zu vieles Wissen.
Da war (halb zu den übrigen Rabbinen gewendet) ein großer
Zweifler schon, mit Namen
Elisa Ben Abuja, Schüler selbst
Von einem unsrer weisesten Rabbinen,
Und Rabbi Mechir wieder war sein Schüler.
Und weil er zweifelte, (steht auf) ward er verflucht.
Elisa Ben Abuja war wie du,
Man scheute sich den Namen auszusprechen
Und hieß ihn Acher — Acher heißt der Andre,
Der Andre nur, so schreibt von ihm der Talmud —
Der Andre hieß Elisa und es stieg,
Als er gestorben, dunkel aus dem Grabe
Ein ew'ger Rauch — das Grab, es rauchte — bis
Sein Schüler, Rabbi Mechir, linderte
Die Ruhe seiner Seele durch Gebet,
Er betete, der Schüler für den Meister,
Und aus dem Grabe rauchte es nicht mehr;
Ein solcher Acher bist du — Es war Alles da. (Setzt sich.)

Uriel.

Hab' ich den Ruhm der Neuheit denn begehrt?
Der Rauch des Acher ist die Feuerseele,
Der Flammengeist, den Ihr mit ihm begrubt!
Ein Acher bin ich selbst, ich bin der Andre,
Der ewig Andre; denn im Anderssein
Liegt die Gewähr des ewigen Entstehens.
Und wie der Talmud doch zu deuten ist,
So hört! Ein Acher, dünkt mich, lebte nie!

Der Acher ist das Bild des reinen Denkens,
Denn nur im Andern seh' ich wie ich bin,
Im Andern fühl' ich meine eigne Wahrheit,
Im Andern lern' ich meine Unterscheidung,
Das Andre ist des Zweifels heiligstes
Symbol. Der Zweifel ist des Glaubens Nahrung —
Und jeder Denker muß sich Acher sein,
Und wie der Talmud klüger ist denn Ihr,
So gibt er Achern, der ein Bild nur ist,
Der nie gelebt hat, einen großen Lehrer
Und einen größern Schüler, beide fromm:
Denn nur aus Zweifel kommt ein frommer Glaube.

Akiba

(steht auf und sieht Uriel starr an).

De Santos! — Hab' ich recht gehört — es hätte —
Elisa Ben Abuja nie gelebt?
Ein Wirkliches, ein Mensch, im Talmud lebend,
Der wäre nur ein Bild, nur eine Mythe —
Und was der Glaube fest umfangen hält
Wie Fleisch und Bein, leibhaftig wie zum Sprechen,
Das wären Wolken, Dunstgebilde, die
Erst später menschlich sich gestaltet hätten? —
Nein, das ist eine Meinung, noch zu neu
Und wol zu sühnen, da sie nie gewesen —
Gebt ihm des Widerrufes Formular!

Santos (gibt Uriel das Papier).

Euch beugt das Schicksal nur, die Demuth nicht.

Von dem, was Eure Lippen hier bekennen,
Weiß Euer Geist nichts, der im Argen bleibt.
(Zeigt nach hinten.)
Dort auf dem Tabernakel les't die Sünden,
Der Ihr Euch zeiht mit künstlicher Verstellung
Vor allem Volke, das sich schon versammelt.

Uriel.

Versammelt? Vor dem Volk?

Akiba.

Les't erst allein,
Was Ihr mit fester deutlicher Betonung
Vor der Gemeinde zu bekennen habt!
Ei! Ei! Der Acher nie gelebt? Acosta,
Ihr lebt doch! Warum soll denn Ben Abuja
Nur Mythe sein?

Uriel (bei Seite, verzweifelnd).
O nur zu wahr! Ich lebe!

Akiba.

Nun seht! Dann hat der Acher auch gelebt!
Ja, ja, mein Sohn: geht hin und widerruft,
Nur um im Denken nüchterner zu bleiben —
Und leset fleißiger daheim im Talmud!
Es haben alle Zweifler widerrufen,
Und was auch Einer noch so Kluges fand,
Es war schon Blüte eines frühern Keims —
Das Neue nur ist droben! Hier war Alles
Schon einmal da — schon Alles dagewesen —
(während er nach rechts fortgeführt wird)

Und fleißig Talmud lesen — junger Acher!

(im Abgehen murmelnd)

Schon dagewesen — Alles dagewesen.

(Santos und Embden folgen.)

Dritter Auftritt.

Uriel (allein). Dann Ruben.

Uriel (das Pergament betrachtend).

Entehrendes Geständniß, du stehst treuer
Auf diesem Pergamente nicht gemalt
Mit schwarzen Dolchen, Pfeilen, Vipernzungen,
Als hier in meiner Brust mit rothen Wunden!
Kein Balsam wird mir diese Wunden heilen,
Und heilte sie vielleicht die milde Zeit,
So werden die zurückgebliebnen Narben
Mich nicht wie eines Kriegers Narben ehren.
In meinem Kerker war es diese Nacht,
Als säh' ich meine Mutter. Sanft und linde —
Hat sie mich trösten wollen — und zur Seite,
Verklärt von einem blendend weißen Lichtglanz,
Stand Judith — Ich erwachte — Kalt begrüßten
Mich wieder meine nackten Kerkerwände
Und zornig faßt es mich, wie Galilei —
Ja Galilei! Als du auf der Folter,

Die Erde stehe still, beschwören mußtest,
Da sprangst du, wie die Schrauben nachgelassen,
Empor und riefst den Cardinälen donnernd
Dein stolzes Wort: Und sie bewegt sich doch!
Und dieses „sie bewegt sich doch" will mich
Seitdem nicht mehr verlassen, immer, immer
Klingt mir's im Ohre: Sie bewegt sich doch —
Und sie bewegt sich doch —

(Hinter der Scene beginnt ein heiliger Gesang [Psalmworte], vom weiblichen Chor vierstimmig und mit besonders stark bedachten Altstimmen zu singen. In der Synagoge erscheinen bekanntlich keine Frauen und die Chöre werden von Kindern gesungen.)

Ha! diese Stimmen!
Accorde unschuldvoller Kinderseelen!
Nicht wissend singen Kinder Rachepsalmen —
Muß es denn sein? Allmächt'ger Gott dort oben,
Wie ist dir das, wenn ich mich krümme — kann
Kein Arm herniederlangen aus dem Nichts?

Ruben (hinter der Scene).

Ich muß — laßt mich zu ihm — ich muß!

Uriel.

Das ist
Die Stimme meines Bruders!

Ruben (von links auftretend).

Uriel!

Uriel.

Bruder,
Nicht vor der Schmach, nein nach ihr brauch' ich Liebe!

Ruben.

Man will den Eingang uns zu dir verwehren,
Den Brüdern ihres Bruders Anblick rauben —
Laß ab! Im Namen der Verwandten komm' ich —
Wir wollen dulden, wollen dich nicht drängen
Zum Widerrufe! Thu' ihn nicht um uns!

Uriel.

Der Mutter hab ich's feierlich gelobt.

Ruben.

Der Mutter! O der lebenden! Doch noch
Ihr letzter Blick, der dich vergebens suchte
Und der in blinder Nacht gebrochen ist —

Uriel.

Die Mutter todt? Todt unsre Mutter? Todt?

Ruben.

Den Brief, den ich dir schrieb, empfingst du nicht —
So macht' ich mir gewaltsam Bahn zu dir —
Ja, Bruder, unsre Mutter ist nicht mehr,
Wo Menschenfluch uns schaden kann!

Uriel.

Nicht mehr! — —
Und doch — kann sich durch solchen Schmerz ein Trost,
Ein Lächeln noch durch solche Thränen stehlen,
So möcht' ich danken dem Geschick, daß sie
Gesühnt mich glaubte, eh' ich's wirklich bin,
Und starb, eh' ich erlitten, was ich leide —

Ruben.

Laß ab! Wir ziehen nach dem Haag und suchen
Uns dort ein neues Glück —

Uriel.

Was sprichst du —! Wie
Vermag ich abzulassen! Weißt du doch
Mein Herz gehört nicht mir in beiden Hälften;
Die Mutter gab die eine mir zurück —
Die andre —

Ruben.

Judith? —

Uriel.

Hörst du, Bruder? Horch!

(Der Choral hört auf. Widderhörnerton.)

Vierter Auftritt.

Hinten wird rasch der Vorhang aufgezogen, man sieht die Synagoge. Eine Erhöhung von wenig Stufen führt auf das Tabernakel, von dem herab man in den durch Kronen- und Wandleuchter erhellten Raum sieht. Das Arrangement muß so getroffen sein, daß man von der Höhe dieses Tabernakels die untenstehende, nicht sichtbare Menge zu erblicken glauben muß. Auf dem Tabernakel sitzen: Santos, Embden und zwei Rabbinen mit Taleds (Gebetschleiern) auf dem Haupte. Die Vorigen.

Santos.

Ich lade dich vor diese Schranken, Uriel
Acosta! Israel harrt deiner Buße!

Ruben.

Nein, Bruder! Judith —

Uriel.

Laß, du sprichst ihn aus
Den Namen, der mein Schicksal werden muß!
Jetzt gib dir Muth, du feiger Fuß, und schreite
Nicht rechts, nicht links, nach Christus, Sokrates,
Nach Hussens Feuertod nicht neidisch schielend,
Empor zum drei mal blut'gern Tod der Schande!
(Er geht entschlossen die Stufen hinauf.)

Ruben.

O schaudervolle Wendung des Geschicks —
Er weiß es nicht, was sich jetzt eben
Im Hause Vanderstraten's muß entscheiden!
Er widerruft um eine Mutter, die
Ihm stirbt! Um eine Braut, die — jetzt vielleicht —

Santos (hinaussprechend).

Hör', Israel, und jauchzet alle Lande.

Uriel (liest aus dem Pergament). *)

Ich Uriel Acosta, von Geburt
Ein Portugiese, Jude meines Glaubens —
Gestehe hier vor Gottes Auge, daß
Ich seiner Gnade mich unwürdig fühle.
Als Knabe schon bekannten meine Lippen

---

*) Entsprechende melodramatische Musikbegleitung vor oder hinter der Bühne. Uriel steht oben noch auf einer etwas höhern Stufe als die Andern.

Den Christenglauben, den mein Herz verwarf;
Dann Jakob's Glauben wiederum bekennend
Mit äußerm Schein und heuchelnder Verstellung
War ich nicht Christ, nicht Jude, haßte Beide,
Insonders aber haßte ich mein Volk.
Was ihm nur heilig ist, hab' ich verhöhnt,
Mit Lust gethan, was das Gesetz verbietet.
Wo des Verstandes Kraft den Missethaten
Den Schein der Ueberzeugung nicht verlieh,
Nahm ich den Spott zur Hülfe, schrieb ein Buch,
Das Belial mir eingegeben hat —
O Fluch der Hand, die dieses Buch geschrieben —
Die Mutter zu ermorden war sie fähig.

Ruben (still für sich).

Die Lüge trifft dich nicht —

Uriel.

In Blut getaucht
Hab' ich die Feder, die es schrieb. Gelogen
Ist Alles, was in meinem Denken mir
Mit unserm Glauben nicht vereinbar schien,
Und was ich Quelle der Vernunft genannt,
Wo ich euch rieth, die Dürstenden zu tränken,
Das war nur Wasser aus dem Trog des Thieres,
Das wir verachten seit der Väter Tagen.
Das eigne Wort des höchsten Gottes hab' ich,
Die Offenbarung, fälschlich mir verändert,
Den Sinn entstellt mit frevelnder Erfindung,

Gefälscht hab' ich die Worte der Propheten
Mit schadenfroher Lust an meiner Lüge —
(Er kann kaum weiter und sinkt schon ohnmächtig. Die beiden Rabbinen fangen ihn auf.)
Und nunmehr fühl' ich mich so tief verworfen
In dieser Eitelkeit auf meine Meinung,
Daß ich die Strafe, die gerecht mich traf,
Des Bannes Fluch durch Reue will versöhnen!
Und daß ich demuthsvollen Sinns mich zeige,
Hoffärtig nicht vor meinen Brüdern wandle,
So will ich mich an dieses Tempels Ausgang,
Am Thor der Synagoge auf die Erde
Als Büßer legen! Jedermann von euch
Erhebe seinen Fuß, um über mich
Hinweg — — (Er sinkt um.)

Ruben.

Was hör' ich?

Santos (nimmt die Rolle und liest).

An des Tempels Ausgang,
Am Thor der Synagoge auf die Erde
Als Büßer legen! Jedermann von euch
Erhebe seinen Fuß, um über mich
Hinwegzuschreiten an des Thores Schwelle.

Ruben.

Ihr schändet Keinen oder mich mit ihm!
(Ab nach links. Uriel wird inzwischen bewußtlos vom Tabernakel nach hinten hinuntergetragen. Die Priester folgen alle. Das Melodrama hört auf.)

Fünfter Auftritt.

Jochai. De Silva (gleichfalls von vorn rechts). Beide bedeckt.

Silva.

Was wollt Ihr thun? O schämt Euch, Ben Jochai!
Hat Euch das Uebermaß des Glücks verwirrt?

Jochai (hinausblickend; aber nicht oben).

Sieh da! du Stolzer, krümmst du dich im Staube?
Er soll es hören, ja im Staube hören,
Daß er in seiner Rechnung sich betrog.
Um ein Phantom nur hast du widerrufen!
Judith ist mein und keine Siegespalme
Wird dir aus ihrer Hand entgegenblühn!

(Ab über das Tabernakel hinweg.)

Silva.

Ihr Schicksalsmächte, seid ihr denn dieselben,
Die an dem Thor des Himmels Wache halten?
Sind Cherubim mit Flammenschwertern Engel,
Sind es Dämonen aus der Unterwelt —?
Wie konnte das geschehn? Ich sinn' und klage,
Indessen Uebermuth dort triumphirt.

(Er sieht hinaus und ist oben.)

Jochai will der Erste über ihn
Hinweg mit seinem kecken Fuße schreiten.
Unglücklicher, auch du wirst straucheln einst!

Er thut's — Er wagt's — Acosta springt empor —
Entsetzen starrt aus dem empörten Auge —
Jochai's Wort muß er vernommen haben —
Die Kleider reißt er ab, die tief beschimpften,
Man weicht ihm aus! Er stürzt hierher — Verhängniß!
Und glaub' ich doch, daß du vom Himmel stammst?

(Er ist oben.)

Sechster Auftritt.

Santos, Embden, Rabbinen (treten alle von der Seite rechts in Bestürzung auf. Die Bühne füllt sich vorn mit Menschen). Darauf Uriel.

Santos.

Die Thüren auf!

Embden.

Entlaßt das Volk. Er frevelt —

Alle.

Er lästert.

Uriel

(erscheint in wildem Aufzuge, entstellt, wie wahnsinnig hinten auf dem Tabernakel; doch muß das Bild der Volksgruppe (keine Frauen!) sich erst festgestellt haben und Uriel dann leise, nicht zu grell anfangen).

Schweigt! Schweigt! Ihr Alle schweigt — ich kenn' euch Alle —
Ich kenn' euch Alle unten — ja, ihr seid's!

Nur einen Augenblick Geduld — hier war's!
Der reiche Ben Jochai — war's Jochai,
Der eben mich mit seinem Fuße trat?

Silva (oben).

Beugt Euch dem Willen des Geschicks, Acosta!
Tragt sanft und milde, was es Euch verhängt.

Uriel.

Ihr seid de Silva —

Santos (vorn).

Wenn um Judith nur
Du widerrufst, so strafe dich der Herr.
Sie wird das Weib Jochai's!

Uriel.

Hab' ich's wirklich
Gehört?

Silva.

Acosta! Forsche nicht, wie dies
Hat kommen können — trag' es, weil es ist!

Uriel

(kämpft furchtbar, sich an diese Nachricht zu gewöhnen. Seine Brust hebt sich, seine Augen rollen. Endlich stürzt er verzweifelnd an Silva's Brust. Pause).

Ich gab den Tod mir um zwei Leichen! Silva,
O allzu sterblich sind die Sterblichen.

Santos.

Du Tempelstörer, ende deine Reue!
Noch ist die letzte Sühnung nicht vollzogen.

Uriel

(erhebt sich mit krampfhafter, flammender Wuth).

Noch Sühnung? Hört! Und sie bewegt sich doch.

Silva (bei Seite).

Das Wort des Galilei!

Uriel.

Stürzt, ihr Felsen,
Von meiner Brust! Du, Zunge, werde frei!
Gefesselte Vernunft, erhebe dich
Zu eines Simson's letzter Todesstärke!
Mit meinem Arm zerdrück' ich eure Säulen —
Dem blinden Geigenspieler fällt es ein,
Er selber ist der Held, der seinen Schmerz
Besingt, um euch zum lust'gen Tanz,
Mit seinem Lied zur Freude aufzuspielen.
Zum letzten male schüttle ich mein Haar,
Und sage: Was ich las (springt auf die Stufe) —
das ist wahr.

Santos und Alle.

Hinweg, hinweg mit ihm!

Uriel.

O leugnet ihr
Das Sonnenlicht durch diese matten Kerzen?
Sagt ihr, die Sterne glaubten das, was wir?
Unsterblich dünkt ihr euch in euerm Wahn?

Ihr Eintagsfliegen, sommernachtgeboren
Und wie ein Nichts im ew'gen Raum verloren!

(Jetzt erst stürzt er von oben nach vorn.)

An Worte fesselt ihr den Geist, an Worte
Den ew'gen Gott, an diese ird'sche Schöpfung,
Die euer Auge kaum begreifen kann.
Wir wollen Freiheit von dem alten Joch!
Nur die Vernunft sei das Symbol des Glaubens,
Und wenn wir zweifeln Wahrheit aufzufinden,
So ist es besser, neue Götter suchen,
Als mit den alten, statt zu beten, fluchen.

Santos.

Du glaubst, du hast den Denker dir befreit?
Nur deinen Dämon hast du losgelassen.

Uriel.

Den Dämon! Ja, de Santos, meinen Dämon!
Ich glaub' an euern Gott, Gott Adonai,
Den Gott, der seinen Feind zertritt wie Thon!
Den Gott, dem Feuer aus dem Munde geht,
Den Gott, der Rache übt ins dritte Glied!
Ich bin ein Mensch, wie dieser Gott des Zorns,
Und will ihm dienen, euerm Gott der Rache!

(Er stürzt fort.)

Silva.

So weit ist es gekommen! O zerreißen
Möcht' ich dies Kleid und Buße thun vor Reue,
Daß ich die Hand geliehn zu solchen Freveln!

An den entweihten Tempeln sind die Hüter,
Am Fall des Glaubens nur die Priester Schuld!

Santos (zu den Rabbinen).

Was zu beschließen, wird Akiba sagen.
Wir sehn uns morgen auf Jochai's Hochzeit.

(Ab nach rechts. Die Andern wenden sich links ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Im Garten der Villa Manasse's. Dieselbe Decoration wie im zweiten Act; nur dürfen, um die Handlung nicht zu stören, dies mal die Wasser im Hintergrunde nicht springen. Links vom Schauspieler ein Stein zum Sitzen.
Die Hochzeit wird oben auf der Estrade links vom Zuschauer angenommen.

Erster Auftritt.

Paare von Herren und Damen gehen von links (vorn) nach hinten auf die Estrade. Dann treten Diener auf, welche auf silbernen Schalen goldene Weinkannen über die Bühne tragen. Zuletzt treten von rechts Jochai (reich als Bräutigam gekleidet), Silva und Herren auf.

Jochai.

Wohlan, ihr Herr'n! Heut' soll die Freude herrschen!
Sie steht am Thor und wartet ungeduldig,
Bis sich die träge Sonn' ins Meer versenkt.
Bekränzt mit Rosen grüßt euch der Pokal!
Wer Sorgen hat, der lasse sie im Becher,

Wer einsam steht, den fasse Tanzes Wirbel!
Und das bedenkt: Wer sich schon Abends läßt
Von dem Johanniswurm nach Hause leuchten,
Wer nicht zum Lerchenwirbel bleibt und sieht,
Wie sich beim ersten Gruß als Frau die Wange
Der schönen Braut mit Purpur überzieht,
Den schelt' ich neidisch, weil er den Triumph
Des höchsten Glückes mir nicht gönnen will.

Silva.

Vor Euern Bechern laßt den Priester reden.
Die heil'ge Handlung ist noch nicht vollzogen.

Jochai.

O fliegt, saumselige Minuten, fliegt!
Ihr Weiser an der Uhr seht aus wie Pfeile
Und habt doch Blei statt Federn in den Schwingen.
Da ist sie! Schaut, de Silva, Eure Nichte!
Könnt Ihr noch schweigen? Kein bewundernd Ach
Beim Anblick einer Braut, zu deren Schmuck
Die Edelsteine überflüssig sind?

Silva.

Gönnt Ihr im Preise Eures Glückes kaum
Dem Dichtermund das Recht des Hochzeitliedes,
Was braucht es da das Stammeln meiner Zunge?

Zweiter Auftritt.

Vorn von rechts treten wieder mehre Paare von Herren und Damen auf. Dann folgt Judith, im weißen Brautgewand, geführt von Manasse. Die Vorigen. Zuletzt ein Diener.

Jochai (bei Seite).

Ihr grollt, de Silva? Seht sie selber an!
Ein Weib, das trauert, schmückt es sich so festlich?

Silva.

Nie schmückt sich selbst die Braut; sie wird geschmückt.

Judith.

Willkommen, werthe Freunde! (Zu Jochai.) Ausgestellt
Sind doch die Schriften, die versprochenen?

Jochai.

O seid so grausam nicht, hier zu verrathen,
Wie mir mein hohes Glück entstanden ist!

Judith.

Bestätigt mir, mein Vater, feierlich,
Ob Ihr geworden wieder, was Ihr war't!

Manasse.

Ich bin Manasse Vanderstraten wieder.

Judith.

Und ohne Vorbehalt? Im Vollgenuß
Des alten ungestörten Glücks?

Manasse.

Mein Kind
Beruh'ge dich! Der letzte Act des treuen Opfers,
Das du mir bringst, bestätigt Alles, drückt
Das Siegel auf ein Glück, das mich beschämt.

Judith.

Wohlan! So — kommt!

(Sie will nach hinten schreiten und kann sich nicht aufrecht halten.)

Manasse.

Mein Kind!

Jochai.

Ist Euch nicht wohl?

Silva.

Nur einen Augenblick der Ruhe gönnt ihr!
Laßt sie allein — Ich führe sie zum Altar! —

(Jochai ab. Alle folgen bis auf Judith und de Silva.)

Silva.

Ruht eine Weile noch auf diesem Rasen!

Judith.

Nicht hier! Nicht hier! Auf dieser Bank — blickt hin —
Seht Ihr den Geist mit leichenblasser Miene?

Silva.

Laßt diese Traumgebilde —

Judith.

Nein, sie sind!
Sie bleiben unbeweglich vor dem Auge —

Silva.

Nur unbeweglich seh' ich Euern Blick!
Wie? Richtet Euch in Euerm Werthe auf!
Stolz dürft Ihr sein auf Eure große That!

Judith (in Thränen).

Habt Ihr den Stolz je weinen sehn, de Silva?

Silva.

Den ungeduld'gen, ja! Ihr müßt Euch fassen —
Ihr wißt, was sich begeben —

Judith.

Nichts und Alles.

Silva.

Macht einen Strich auf dieses Blatt des Lebens!
Seit gestern ward uns keine Kunde. Erst
Am Grabe seiner Mutter wollt' er ruhn —
Da scheuchten ihn die Wächter von dem Friedhof —
Dann sah man ihn bei seiner Schwester Rahel
Spinoza, deren Söhnchen Baruch er
Im Griechischen zu unterweisen pflegt.
So irrt er flüchtig jetzt im Doppelfluch —
Und wenn er weise ist, so fühlt er selbst,
Daß er durch Rache sich erniedrigt.

Judith.

Rache?
O säh' ich sie, die Rache, die er schwur,
Die Rache, die ich selbst mir niederflehe
Vom Zufall, vom Geschick, vom Himmel, Hölle!

Denn von dem Manne, den man liebt, ist Alles,
Auch selbst die Rache süß.

Silva.

Was soll er rächen?
Jochai's Trotz auf seine goldnen Schätze?
Der Tochter edles Opfer für den Vater?
Den Kampf der Pflichten in drei Jammertagen?
O wieder lieb' ich dich für diese That,
Die rein von deinem Kindesherzen stammt.
Du mußtest deinen Vater retten! Mußtest!
Du bist in Wahrheit meiner Schwester Kind.

Judith (mit dem Gedanken an Selbstmord).

Als meine Mutter starb, sagt mir, de Silva,
Wie stand mein Vater an dem Grabe —

Silva.

Laßt's!
Die alten Zeiten sind vorüber —

Judith.

Redet!
Wie trug mein Vater den Verlust der Mutter?

Silva.

Iñez de Silva — deine Mutter! — O
Ein Denkmal steht von ihr in diesem Park!

Judith.

Im Marmor aufgefangen schwieg der Schmerz?
De Silva, sagt mir eines noch — mein Bruder
Perez, der schon gestorben, als ich Kind —

Silva.

Was kommst du auf die alte Zeit zurück?
Was er dem Vater war, das liest du dort (zeigt hinaus)
Auf jener schlanken Säule eingegraben!

Judith (halb ohnmächtig).

Lebt wohl, de Silva!

Silva.

Judith! was ist dir?
Das Angesicht verfärbt sich und ein Krampf
Hebt deine Brust — (in die Scene rufend) Bringt Wasser!
Hört ihr? Wasser!
Allmächt'ger Gott! Was war das, Judith?

Judith.

Laßt!
Es ist vorüber —

Silva.

Schiebt die Trauung auf!
Die Kräfte werden Euch verlassen.

(Ein Diener bringt auf einem silbernen Bret einen Pokal mit Wasser.)

Judith (bedeutet den Diener).

Dorthin!

(Sie beobachtet lange, wie der Diener das Wasser hinstellt und dann abgeht.)

Den Arm, de Silva! Führt mich zum Altar!

(Beide ab nach hinten.)

Dritter Auftritt.

Uriel (tritt rasch von links auf) begleitet von Baruch Spinoza (der einige Blumen in der Hand trägt).

Baruch.

Wie lange bin ich, theurer Oheim, nicht
In diesem schönen Park mit Euch gewesen!
Ein Fest scheint man zu feiern und ein hohes!

Uriel

(bei Seite).

Sie war's! Im Brautgewand! Von jenen Priestern,
Die mir geflucht, wird sie sich segnen lassen! —
Wenn ich dazwischenträte! Hier die Hand,
Die fluchbeladne auf den Altar legte —!
Ihr zürn' ich nicht — sie that, was ich gethan!
Doch ihn hab' ich zum Zweikampf mir gefodert;
Den Handschuh warf er feig zurück und ließ
Durch meinen Boten spöttelnd mir erwidern:
Wir sind nicht portugiesische Hidalgos!

Baruch

(bricht dann und wann sich Blumen ab).

Die Mutter sagte, daß von allen Orten,
Die Ihr zu meiden Euch entschlossen habt,
Am weitesten Ihr heute diesen flieht;
Und dennoch sind wir träumend hergekommen.

Uriel

(halb bei Seite).

Wir sind nicht portugiesische Hidalgos!
Nein! Feige Schurken sind wir! Seelenkäufer!
Mit Gold verbrämte hohle Pfeffersäcke!

Baruch

(in Entfernung).

Wenn Ihr so mit Euch selber redet, denkt Ihr?
Kommt, Oheim, laßt uns Schlüsse machen! Fragt!
Antworten, glaub' ich, (lächelnd) hab' ich prächtige,
Nur fehlen mir die Fragen noch dazu.
Bei Andern, sagt man, ist es umgekehrt.

Uriel.

O denke nicht, mein Kind! Schlaf, wie die Blume,
Die hold in ihrer bunten Schönheit blüht
Und sich nicht kümmert, wer sie wol erschuf!
Laß deinen Geist nur wogen wie das Meer,
In seiner tiefsten Fülle stolz sich schaukelnd,
Bleib' auf der hohen See, fern von dem Ufer,
Wo Menschen dich mit ihren Fragen quälen.
Bist du ein Jude, bist du wol ein Christ,
Bist Niederländer, bist ein Portugiese,
Bist du dem König, bist dem Volke hold,
Willst du, daß Einer oder Alle herrschen?
Wer so dich fragt, da höre nicht, mein Knabe,
Und laß die Antwort dir im Busen ruhn.

Baruch.

Man kommt — darf ich die Blumen hier der Mutter
Ans Fenster stellen?

Uriel.

Wirf sie hin, Spinoza!
Sie sind schon welk in deiner Hand. Mein Kind,
Geh heim zu deiner Mutter!

Baruch.

Und nicht Ihr?

Uriel.

Der Abend senkt sich nieder, geh, mein Sohn,
Und grüße Alle!

Baruch.

Bleibt Ihr bei dem Fest?

Uriel.

Vielleicht! — Geleite Gott dich! Geh! Ich komme.

Baruch.

Die Blumen lass' ich hier. Sie sind verwelkt.
Und wißt Ihr, wie ich beide unterscheide,
Die Blumen da am Stiel und hier die welken?
Die sind Gedanken dort und die Begriffe!
Dort denkt der Schöpfer! Hier begreift der Mensch.
Und da der Unterschied der Duft nur ist,
Die frische Farbe, das lebend'ge Sein,
So nenn' ich Gott das Leben und das Sein.

Und ohne Leben, ohne Sein, sind hier
Die welken Blumen auch nicht Blumen mehr,
Nur der Begriff noch hat an ihnen Werth,
Sonst sind sie nichts und mögen ruhig sterben.
So lacht doch, Oheim! Wenn ich speculire,
Verzieht ihr lächelnd immer sonst die Miene;
Heut seid Ihr ernst? Kommt zeitig heim zur Mutter!
Wir können wol noch etwas Griechisch lesen. (Ab.)

Uriel.

(allein, die Blumen betrachtend und dem Knaben nachblickend).

Sonst sind sie nichts und können ruhig sterben!
Nein, kluges Kind, steht dir auch schon der Stempel
Des Geistes und der Leiden an der Stirn?

(Sich steigernd.)

Aus solchen Blumen zog ich oft noch Gift —
Den Tod, den Abschluß aller Rechnungen,
Den Tod, das letzte Facit aller Zahlen!
Jochai! Herzenschachernder Hidalgo!

(Er zieht ein Pistol hervor.)

Zeig' deine Wechsel vor! Verfalltag ist!

(Er zielt und geht dabei immer mehr nach hinten.)

Halt' still wie ich, als du mich tratst im Staube!
Zuck' nicht mit deinen Augenwimpern, Krösus!
Noch einen Athemzug — noch einen, Mensch! Ha!

(Er läßt das Pistol sinken. Pause.)

Sie wechselten die Ringe — Widerrufen

Ist hier vergebens und um Nichts die Rache!
O denke Niemand! Denke Niemand! Schwach
Wird dir der Arm, wie auch dein Geist erstarkt —
Ja eine welke Blume bin auch ich
Und der Begriff nur hat noch Werth an mir!
So bin ich Nichts und mag entsagend sterben.

(Tritt ab zur Seite, von wo er kam.)

Vierter Auftritt.

Manasse. Silva. Gäste. Dann Judith, Jochai, Santos und die Uebrigen kehren zurück. Später Uriel.

Judith.

Laßt mich noch einen Augenblick hier weilen!
Das Neue dringt zu heftig auf mich ein!
Ich will mich sammeln — Geht voran, ich bitte!

Jochai.

Es ist der erste Wunsch in unsrer Ehe!
Ich muß ihn wol erfüllen, wenn auch ungern.

(Zu den Uebrigen.)

Ihr werthen Gäste, folgt! Die Einsamkeit,

Die meine junge Gattin immer liebte,
Hat auch das Recht, zuerst ihr Glück zu wünschen.

(Ab mit den Andern nach rechts vorn.)

Judith

(ist nun allein. Sie sieht sich um, schüttet ein Pulver, das sie aus der Brust zieht, in den Pokal mit Wasser und macht eine Pause).

Du hast es ja gesagt, de Silva, daß
Mein Vater Trost sich finden wird! Wohlan! —

(Sie trinkt.)

Ein Denkstein thut denselben Dienst wie ich.

Uriel

(tritt rasch auf).

Ihr seid es, Judith? Einmal noch hab' ich
Das Weib Jochai's sehen müssen —

Judith

(sinkt auf die Bank).

Wohl,
Hier ist es!

Uriel.

Wenn ich jetzt noch wandern wollte,
Dann ließet Ihr mich ziehn! O Judith, siehe,
Hier steht dein Freund vor dir, versengt, verbrannt
Zu Asche! Elend! Ganz zerstampft! Ein Nichts!
Wo ist dein stolzer Liebesmuth geblieben,
Der mich, den Sträubenden, in alle Himmel,
Den Liebesmatten wild in Flammen setzte?

O sprich, was denkst du über mich und dich?
Wie richten wir uns beide wieder auf?

Judith.

Vergib, daß unsre Leiden ich vergleiche!
Wer dünkt dir ärmer wol, mein Uriel,
Du oder ich?

Uriel.

Ich habe mich gefürchtet
Vor Frauenliebe! Immer noch klingt mir's
Im Ohr, was du dem Priester hier gesprochen.
Wie hat sich das so grausam umgewandt!

Judith.

Vergibst du mir, mein Freund?

Uriel.

Vergeben? Dir?
Ich glaube wol, daß du nicht anders durftest.
O hätt' ich anders selber nur gekonnt!
Sich selbst zu hassen, selbst sich zu verachten,
O, das ist Qual!

Judith.

Erlöse dich von ihr;
Zieh' in die Welt mit muthigem Vertrauen!
Bekenne deine Wahrheit wie ein Held.

Uriel.

Wer wird sie mir noch glauben können? Nein,

Wer nicht von Anfang blieb auf grader Straße,
Der könnte Steine wandeln selbst in Brot,
Man glaubt ihm nicht — die Meinung hat verloren,
Wer seine Meinung einmal abgeschworen.

Judith.

Man kommt —

Uriel.

Du siehst so blaß —

Judith.

Leb' wohl, mein Freund!

Uriel.

Was hast du, Judith? Diese Farbe —

Judith.

Geh!
Blick' mich nicht an! Nur von mir hören sollst du!

Uriel.

Was soll der Becher? — Judith, ist es möglich?

Letzter Auftritt.

Manasse, Silva und ein Theil der Gäste kehren zurück. Zuletzt Jochai, Santos und der andere Theil. Die Vorigen.

Manasse.

Wo bleibt mein Kind?

Silva.

Acosta hier?

Uriel.

Betrachtet,

De Silva, Eure Nichte!

Manasse.

Kind, wie ist dir?

Judith.

Leicht, leicht, mein Vater!

Manasse.

Fühlt sie an!

Gerechter Gott, was ist das? Herr des Himmels!
So kalt?

Silva.

Wie Euer Marmor — o Manasse,
Du armer reicher Mann, dein Kind —

Manasse (außer sich).

Sie stirbt!

Uriel (entsetzt bei Seite).

Es ist das Gift aus meinen welken Blumen!

(Jochai und Santos treten mit den andern Gästen sorglos auf.)

Jochai.

So kommt zum Mahl! Beginnen wir das Fest!
Wo weilt ihr, werthen Gäste? Judith — Ha!

Uriel.

Sieh hin, Jochai! Ja, du stolzer Freier,
Der gegen Wechsel Herzen eingetauscht
Und am Verfalltag doch betrogen ward!
Komm her und schände mich mit deinem Fuß
Zum zweiten male hier vor diesem Altar!

(Stürzt zu Judith's Füßen.)

Jochai (vernichtet bei Seite).

Vermählt mit einer Leiche!

Manasse.

Rettung, Silva!

Silva.

Es ist zu spät! Hier scheitert meine Kunst.

Judith.

Siehst du, Acosta? Hast du glauben können,
Daß diese Seele, die du zart gebildet,
Nicht wüßte, was sie schuldig war der Liebe?
Mein Vater ist gerettet — doch nur so!

(Sie nimmt den Myrtenkranz sich ab.)

O eine andre Welt hab' ich geträumt
Und süßre Hoffnungen von diesem Leben!
Ein kurzer Frühling nur hat sich erfüllt,
Ein wenig Blumenduft — doch der war schön,
An Wonne überreich, daß er im Sterben
Mich selig übertäubt — leb' wohl, mein Vater,
Vergib dies Opfer einer höhern Liebe!

(Sie reicht sterbend Acosta den Kranz.)

Nimm hin, du Einz'ger, dieser Kranz ist dein.

(Sie lehnt sich und stirbt.)

Uriel

(preßt den Kranz weinend an seine Lippen, legt ihn dann in Judith's Hand und steht auf).

Manasse! Säulen liebt Ihr, Sarkophage
Und leid'gen Trost gibt Euch des Künstlers Hand.
Wenn Ihr dem theuern Kinde dort vielleicht
An jenen Trauerweiden bettet, laßt mich —
Ich bitte — in der Nähe ruhen! Nirgend
Find' ich ein Grab, bei Christen nicht, nicht Juden!
Ich bin von denen, die am Wege sterben.
Einst, hoff' ich doch, sieht man sich wol so einen
Verlornen Denkstein an und sagt: Da ruht
Die Asche eines armen müden Pilgers,
Der ins gelobte Land der Wahrheit zog.
Er sah sie nicht. Doch eine Wolke legte
Sich rosenroth vor sein ersterbend Auge.
Es war die Liebe. (Zeigt auf Judith.) Seht, was Liebe
that!

Und nun lass' ich Euch diese Welt des Irrthums,
Der Zweifel und des Wahns und der Verfolgung!
Werft größre Steine noch auf Menschenherzen,
Die sich wie ich nach Gottes Antlitz sehnten
Und ohne Fürwort eines Priesters wagten,
Unmittelbar ins Auge ihm zu schauen —
Ich kann den meinen nicht mehr länger tragen.
In sonnenhelleren Jahrhunderten
Kommt auch die Zeit, wo man, hebräisch nicht,
Nicht griechisch, nicht lateinisch, nein in Zungen
Des Geistes und der Wahrheit sagen wird:
Noch gab die Welt nicht Raum für solche Bahnen,
Noch war die Luft so schwül für solche Flammen —
Er mußte gehn, weil er nicht bleiben durfte!
Habt Ihr gesiegt, seht dort, da ist der Platz,
Das Banner des Triumphes aufzupflanzen:
Manasse, jene Trauerweiden mein' ich —
Mein Genius! (Auf Judith lächelnd.) Du folgst! Nicht
Ihr, bleibt dort!
Von Ferne will ich Euch die Stelle zeigen,
Wo Ihr den Sieg gewinnt und ich — den Frieden!

(Er schreitet groß und feierlich an den Staunenden, die ihm mit ihren Blicken folgen, vorüber. Wie er von der Bühne fort ist, fällt ein Schuß.)

(Allgemeine Bewegung.)

Santos

(hervortretend nach der Seite, wo Uriel ging).

Die Kirche siegt, zwei Opfer sind gefallen.

Silva

(hält ihn zurück, blickt abwechselnd auf die Seite und auf Judith, die von Manasse gehalten wird).

O stört den Schauer dieser Stunde nicht!
Zwei Zeugen eines Glaubens, der die Welt
Verachtet! Richtet nicht, denn wie wir hier
Erstarrt vor Schrecken stehn, die wahren Mörder
Des stummen Paars sind wir! Ja geht hinaus
Und predigt: Schonung, Duldung, Liebe!
Und was der wahre Glaube? O, der Glanz
Der alten Heiligthümer, seh' ich, schwindet.
Glaubt, was Ihr glaubt! Nur überzeugungsrein!
Nicht was wir meinen siegt, de Santos! Nein,
(er schlägt ans Herz)
Wie wir es meinen, das nur überwindet.

(Die Gruppe bleibt stehen. Der Vorhang fällt.)

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.